Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

14. Jahrgang Nr. 8 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **August 1911**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 337—350

Bork, F.: Zwei Dekanbildersysteme 347

Gustavs, A.: Abd-ḫiba = Put-i-Ḫepa 341

Tallqvist, K.: Das Datum des Feldzuges Sanheribs gegen Ḫilaku usw. 344

Ungnad, A.: Noch einmal die Partikel *-ma* 343

Weidner, E.: Babylonische Messung von Fixsterndistanzen . . . 345

Witzel, M.: Zur Geierstele . 337

Besprechungen . . . Sp. 350—372

Brandt, W.: Jüdische Reinheitslehre, bespr. v. D. Künstlinger . 359

Chwolson, D.: Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Judentums, bespr. v. F. Perles . 357

Fries, C.: Studien zur Odyssee I, bespr. v. W. Schultz 350

Hamet, I.: Chroniques de la Mauritanie Sénégalaise, bespr. v. M. Hartmann 365

Hassan b. Thābit: Dīwān, edited by Hartwig Hirschfeld, bespr. v. J. Barth 366

Jéquier, G.: Le papyrus Prisse et ses variantes, bespr. v. H. Ranke 363

Meinhof, C.: Die Sprache der Suaheli, bespr. v. W. M. Müller . 364

Pfister, F.: Kleine Texte zum Alexanderroman, bespr. v. C. Fries 357

Sprechsaal . . . . Sp. 372—374

Büchler, A.: Zu OLZ 1911, Sp. 220. 372

Ungnad, A.: Zur Aussprache der sumerischen Phrasen in den altbabylonischen Rechtsurkunden. Eine Berichtigung 373

Aus gelehrten Gesellschaften . 374

Mitteilungen 374

Personalien 374

Zeitschriftenschau . . . 374—383

Zur Besprechung eingelaufen . 383

Nochmals zur Geierstele.

Von P. Maurus Witzel O. F. M., München.

In der Mainummer der OLZ Sp. 189ff. schlägt A. Poebel für Geierstele 5, 20—29 eine Uebersetzung vor, der wir nicht ganz beipflichten können. Richtig dürfte wohl sicher die Auffassung Poebels sein, dass é-an-na ^{d}ninni íb-gal-ka-ka-a-túm mit dem Namen Eannatum zusammenhängt; zu dieser Ansicht waren auch wir gleich beim ersten Betrachten dieses Textes gekommen. Auch die Auffassung des mu-^{d}ninni-ge e-ni-sà-a-ni dürfte im Grunde gewiss die richtige sein. Was uns aber die Uebersetzung Poebels als fraglich erscheinen lässt, sind folgende Tatsachen.

Es wird zunächst, soviel wir sehen, im Vorausgehenden nichts von einem Heiligtum erzählt, auf welches Poebel das mu-m[u]-ni-[sà] bezieht, und welches seine ganze Uebersetzung bedingt. Für 4, 3ff. möchten wir folgende Uebersetzung geben[1]: „$^{3-4}$Ninni nahm ihn auf den Arm, $^{5-8}$»Eanna-^{d}Ninni-íbgalkakātum« (der da wandelt (?) im Eanna der Ninni des Ibgal) nannte sie ihn, $^{9-11}$(der Göttin) Ninḫarsag legte sie ihn auf das heilige Knie, $^{12-14}$Ninḫarsag gab ihm (?) ihre heilige Brust (?). 5 $^{1-3}$An Eannatum, dem »überfluteten Felde« Ningirsus, $^{4-5}$hatte Ningirsu sein Wohlgefallen. $^{6-8}$Ningirsu legte an ihn seine Spanne, $^{9-11}$ 5 Ellen legte er an ihn seine Ellen, $^{12-14}$5 Ellen und eine Spanne[1] Ningirsu mit Jubel (oder: an Grösse mit Freude?) . . .“ Im Folgenden ist noch lugal zu erkennen, dann fehlen etwa drei Fächer, dann ist noch ^{d}[ ]ka[ ] zu sehen, woran sich der von Poebel angeführte Text schliesst.

Was diese unsere Uebersetzung anlangt, so dürfte dieselbe im ganzen als gesichert gelten; man vergleiche nur die Titulatur, die sich Eannatum z. B. auf Feldstein A[2] beilegt: „Eannatum . . . . begabt mit Stärke von Ningirsu . . . genährt mit heiliger Milch von Nin-

[1] Der Text lautet im Sumerischen: ^{3}^{d}ninni-ge ^{4}^{d}a mu-ni-dib ^{5}è-an-na ^{6}^{d}ninni ^{7}íb-gal-ka-ka-a-túm ^{8}mu mu-ni-sà ^{9}^{d}nin-ḫar-sag-ra ^{10}du(g)-zi(d)-da-na ^{11}mu-ni-KU ^{12}^{d}nin-ḫar-sag-ge ^{13}amaš-zi(d)-da-ni ^{14}[m]u-[ ] 5 ^{1}é-an-na-túm ^{2}a-ša(g)-ga šu-dú(g)-ga ^{3}^{d}nin-gir-zu-ka-da ^{4}^{d}nin-gir-zu ^{5}mu-da-ḫul ^{6}^{d}nin-gir-zu-ge ^{7}šu-bad-ni ^{8}mu-ni-ra ^{9}Ú-5-an ^{10}Ú-a-ni ^{11}mu-ni-ra ^{12}Ú-5 šu-bad-1 ^{13}^{d}nin-zu + gir-ge ^{14}nam-gal-ḫul-da . . . .

[1] Mit andern Worten: er bestimmte für ihn ein Körpermass von 5½ Ellen. Wie Thureau-Dangin SAKI S. 11 Anmerkung i) bemerkt, ist šu-bad (= „offene Hand“) die Hälfte der Elle. Es dürfte somit hier ein stattliches, aber vielleicht nicht übertriebenes Körpermass angegeben sein. — Vielleicht ist auch (worauf mich Prof. Dr. Fritz Hommel aufmerksam macht) die Zahl der Ellen resp. Spannen als heilige Zahl anzusehen; man darf dann wohl die elf (!) Spannen mit der heiligen Zahl Marduks in Zusammenhang bringen.

[2] SAKI S. 20.

ḫarsag, genannt mit gutem Namen von Ninni." Da haben wir in prägnanter Kürze, was in dem obigen Texte weiter ausgeführt ist. Die Uebersetzung „Brust" für amaš müssen wir freilich dahingestellt sein lassen. Amaš wird sonst im Semitischen mit supuru „Hürde, Pferch" wiedergegeben. Es dürfte jedoch fraglich sein, ob das betreffende Zeichen der Stele (cfr. Toscanne, Les idéogrammes cunéiformes usw. 513) identisch ist mit Br. 5557; während in letzterem LU und BIR eingeschrieben sind, findet sich in unserm Zeichen nur LU. Man braucht bei LU aber nicht an „Lamm" zu denken; nach Meissner 8174 (cfr. 8218) besagt dieses Zeichen auch soviel als das semitische duššū = „üppig, reichlich, fett". In dieser Auffassung könnten wir dann unser Zeichen als eine Parallele zu Br. 5552 (dasselbe Zeichen mit eingeschriebenem GA) ansehen und etwa ubur lesen, welches mit tulū wiedergegeben wird. Wie es sich aber auch mit dem Zeichen verhalten mag, jedenfalls ist hier zum Ausdruck gebracht, dass Eannatum von Ninḫarsag „mit heiliger Milch genährt" worden sei. — Der Ausdruck: „das überflutete Feld" wird wohl ein im Munde des Morgenländers leicht verständliches Bild für „Liebling, der mit Wohltaten Ueberhäufte" sein[1]; zur Bedeutung „überfluten" vergleiche man Br. 7086 = naqaru ša qaqqari und M. 5074 = malū, ferner Br. 11405f. (a-dú(g)-ga = naqāru, šaqū ša iqli).

Da also in diesen Zeilen von dem Baue eines Heiligtums nicht die Rede ist und schwerlich in den wenigen fehlenden Fächern von einem solchen die Rede sein wird (es ist ja auch der vorausgehende Satz noch nicht beendet), so dürfte schon deshalb die Uebersetzung Poebels nicht angehen. — Ein weiteres Bedenken gegen die Uebersetzung liegt in dem ra nach é-an-na-túm; es scheint uns unwahrscheinlich, dass der Sumerer zur Wiedergabe unseres „nach (etwas benennen)" sich der Postposition ra bedient. — Ferner kann kur-a-ne-šú-na-e nicht heissen: „in dessen Gewalt die Länder sind"; freilich versieht auch Poebel diese Uebersetzung mit Fragezeichen.

Wir möchten vielmehr für die ganze Stelle folgende Uebersetzung vorschlagen, wobei wir aber wegen der Lückenhaftigkeit des Textes die Möglichkeit offen lassen wollen, dass e-an-na-túm auch passives Subjekt oder auch Objekt sein kann. „Eannatum, der mächtige, verkündete ihrem[2] Lande: (dem) Eannatum wird als Name gegeben (? wenn m[u]-ni-[sà] richtig ergänzt ist) der Name, den ihm Ninni verliehen »Eannatum-Ninni-íbgalkakātum«. Es wird sich an dieser Stelle wohl um die offizielle Benennung Eannatums handeln. Der Zusammenhang und auch das noch erkennbare lugal (5, 15) machen es wahrscheinlich, dass in der Lücke von der Königswürde Eannatums die Rede ist.

Zur Rechtfertigung unserer Uebersetzung sei folgendes bemerkt. Kur-a-ne-šú na-e dürfte korrekt mit „verkündete ihrem Lande" wiedergegeben sein, wenn für e die Bedeutung „verkünden" fest steht. Und dieselbe dürfte in der Tat über allen Zweifel erhaben sein. In derselben Stele 6, 5 scheint eine ähnliche Verbalform zu stehen, wiederum geht kur-a-ne-šú voraus: „Ich Eannatum verkünde(te) (so) ihrem Lande" (ward verkündet ?); 6 und 7 scheinen denselben Gedanken erweitert wiederzugeben: „Mit Gepränge (?) ward ich ihm kundgetan" (oder aktiv formuliert?). Wie es scheint, beginnt dann der eigentliche Bericht der Geierstele. — 16, 22 ff. heisst es: a ša(g) ^{d}nin-gir-zu-ka TU-ni-kú e-BAD-šú na-e. Thureau-Dangin übersetzt SÀKI: „(Im Namen Enlils, des Königs von Himmel und Erde [?]) im Felde des Ningirsu .....; ein Graben bis an das Grundwasser wurde ausgehoben." Diese Uebersetzung dürfte aber nicht das Richtige treffen; wir möchten vorschlagen: „(Im Namen usw.) das Gebiet Ningirsus wurde umgrenzt, und als Bestimmung es verkündet (: in alle Zukunft soll man die Grenze Ningirsus nicht überschreiten, ihren Graben nicht ändern, ihre (Grenz-) Steine" usw.; vgl. Rückseite 4, 4ff.). TU-ni-kú als „wurde umgrenzt" ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Zu kú siehe M. 534 = parāku, zu TU Br. 1076, 1079, M. 625 = ni'u, tāru; die Schreibung Thureau-Dangins gúr für TU dürfte wohl das Richtige treffen, da dem Zeichen gur ähnliche Bedeutungen zukommen, ausserdem stützt sich diese Lesung auf Gudea Cylinder A, wo 5, 3 á-mu-gur, im Paralleltexte 6, 3 aber á-mu-TU steht[1]. — Auch e-BAD = „Bestimmung" ist nur erschlossen. Zu e siehe das Folgende; BAD aber kommt (in der Lesung til) oft als gamāru u. dgl. vor. — Wir glauben, dass diese Auffassung der Stelle ziemlich einwandfrei ist, zumal da sie lückenlos übersetzt und aufs schönste in den Zusammenhang passt. Mit einigen Varianten wiederholt sich in poetischer Weise der gleiche Text mehrmals.

Doch dies sind nicht die einzigen Belege für e in der Bedeutung „verkünden, rufen". Abgesehen von Br. 5843 = qabū (welches dem Anscheine nach ganz unbeachtet geblieben ist) und M. 4157 = qibū, haben wir dieses Verb auch noch in anderm Zusammenhange. Auf

[1] Oder ist aufzufassen: „Ueppiges Feld" = Bild für den frisch heranwachsenden Knaben?

[2] scil. der genannten Götter.

[1] Dürfte zu übersetzen sein: „er schwenkte den Arm wie ein Krieger?"

der Diorit-Platte Urninas heisst es 3, 1 ff.: ^{d}en-ki-šú-bar-kin he-e, was Thureau-Dangin SAKI S. 7 übersetzt: „Möge Enki ein Orakel aussprechen." „Aussprechen" gibt er dabei freilich als zweifelhaft, doch dürfte es sicherlich richtig sein. — In den von Reisner veröffentlichten „Tempelurkunden aus Telloh" findet sich parallel zu maš-e ni-pa(d), welches so oft in den Datumsangaben vorkommt, auch màš-e ni-e (296 Rs. 2). Es ist aber dieses pa(d) dasselbe, welches so oft als „anrufen, aussprechen" (besonders beim Schwören und Beschwören) vorkommt. — Schliesslich dürfen wir noch hinweisen auf das sicher mit unserm e zusammenhängende i Br. 3980 = na'ādu („preisen"); auch die als i bezeugte Aussprache für KA in der Bedeutung von amātu wird hierher zu ziehen sein (cfr. Br. 507).

So dürfte die Auffassung von na-e als „verkündete" sicher sein und unsere Uebersetzung gerechtfertigt erscheinen[1]. So verschieden auch unsere Uebersetzung dem Sinne nach von der Poebels ist, so unterscheidet sie sich doch grammatikalisch von derselben nicht viel. Der ganze Unterschied ist durch die Bestimmung des kur-a-ne-šú na-e bedingt; wird die Richtigkeit der Uebersetzung dieses Ausdruckes zugegeben, so ist für die Auffassung des Folgenden kein weiter Spielraum mehr.

Abd-ḫiba = Put-i-Ḫepa.

Von A. Gustavs.

Der erste Teil dieses Namens ist bekanntlich mit dem Ideogramm für „Knecht, Diener" geschrieben. Den zweiten Teil erklärte W. M. Müller MVAG 1902, S. 235 als „geschenkt, geschickt". Die richtige Deutung hat zuerst Messerschmidt MVAG 1899, S. 17 ff. vermutet, der in Chepa den Namen eines Gottes oder einer Göttin sieht, da Chepa auch sonst öfter in Mitanni-Namen vorkommt. Diese Vermutung Messerschmidts wird durch die Urkunden von Boghazköi bestätigt, in denen die Göttin Chepa neben den anderen grossen Gottheiten aufgezählt wird (MVAG 35, S. 48). Ist die zweite Hälfte des Wortes mitannisch, so ist das Naturgemässe, dass es auch die erste Hälfte ist. Man ist daher bald auf die Vermutung gekommen, dass das Ideogramm für „Diener" nicht babylonisch, sondern mitannisch auszusprechen sei. (KT^{3} S. 4 Anm. 1; Winckler, MDOG 35, S. 48 Anm.) Wie lautete aber das Mitanniwort für „Diener"?

Im Mitannibrief des Tušratta Col. III 60 (Bork, Die Mitannisprache, MVAG 1909 S. 106) heisst es vom Ausheben von Soldaten: puttukk-i-ašonna-ll-an; so zerteilt Bork das Wort nach Stamm und agglutinierten Bestandteilen. Die genaue Umschrift ist: pu-ud-du-ú-uk-ki-a-šú-u-un-na-a-al-la-a-an. (Knudtzon, Ergebnisse einer Kollation der El-Amarna-Tafeln BA IV S. 145). Messerschmidt hat diese Stelle (Z. 59—65) noch für unverständlich erklärt (MVAG 1899, S. 70). Bork übersetzt sie, und das Wort kann allerdings dem Zusammenhang der Stelle nach kaum etwas anderes bedeuten als: „ausheben, in Dienst nehmen". Sollte nicht der erste Teil des Namens Put-u-ḫepa auf diesen Stamm zurückgehen? Es ergäbe sich als Bedeutung dann etwa: Ḫepa hat in Dienst genommen", „Dienerin der Ḫepa". Wir hätten so in dem Stamme put das gesuchte Wort, das auch in dem Namen Abd-ḫiba an erster Stelle einzusetzen ist.

Eine Schwierigkeit scheint sich noch zu ergeben. Träger des Namens wäre das eine Mal männlich, das andere Mal weiblich. (Put-u-Ḫepa ist Gemahlin Ḫattusils, Prinzessin von Kizvadna MDOG 35, S. 27 u. S. 48). Da mag uns eine andere Beobachtung weiterhelfen. Unter den die beiden Bestandteile von Mitanni-Namen verbindenden Vokalen stehen u und i im Vordergrunde. Bork (l. c. S. 61 ob.) nimmt verschiedene örtliche Aussprachen an. Nun ist aber die Setzung von u oder i als Verbindungsvokal nicht regellos. Bei den männlichen Personennamen finden wir i: Kil-i-Tešup, Ar-i-Tešup; Ak-i-Tešup (so ist der von Clay BE XV Namenverzeichnis angeführte Name A-gi-Tešup abzuteilen; Stamm ak darbringen, cf. Bork, l. c. Vokabular)[1]. Dagegen tritt bei den weiblichen Personennamen u ein: Kil-u-Ḫepa, Tat-u-Ḫepa, Put-u-Ḫepa. Ja sogar bis in die Kurznamen hinein macht sich dieser Unterschied bemerkbar: Tat-u-a für Tat-u-Ḫepa (siehe O. Weber, Anmerkungen zu Knudtzon, El-Amarna-Tafeln S. 1045); dagegen Kilia für Kil-i-Tešup; Ari-a für Ar-i-Tešup. Danach ist also nun Abd-chiba zu lesen: Put-i-Ḫepa. Zu dem Konsonantenbestand des Mitanni sei noch in Erinnerung gebracht, dass fortis und lenis wahllos wechseln. Bork schliesst daraus, dass das Mitanni nur stimmlose lenes kennt (l. c. S. 9).

[1] Was die Verbalafformative angeht, so können wir hier auf dieselben nicht näher eingehen; wir verweisen auf eine Arbeit, die wir in Kürze, wie wir hoffen, veröffentlichen werden. Dieselbe wird so ziemlich alle Verbalafformative behandeln und besonders deren formelle Bedeutung darzulegen suchen; in bezug auf die lokative Bedeutung des Praefixes ni sind wir, in vollster Unabhängigkeit, zu dem gleichen Resultate gekommen, welches Poebel in ZA 1908 veröffentlichte; es dürfte dieser Umstand besonders für die Richtigkeit der Auffassung sprechen. Freilich werden wir in dieser Auffassung des ni weiter gehen als Poebel.

[1] Vgl. auch A-ki-Tešub MDOG 35, S. 34; dazu OLZ 1910 Sp. 292.

Mit Put-i-Ḫepa erledigen sich auch die Lesungen, die bisher für Abd-chiba versucht worden sind. Hommel, Grundriss, liest anstatt abdu: ardu und will dann den status constructus arad mit der Namensform Arta- zusammenbringen. Auch O. Weber, Anm. S. 1050 stellt Abdi und Arta zur Wahl. Eine derartige Vermengung beider Sprachen geht nicht an. Gänzlich abzulehnen ist Jensens Konjektur, abdi-ḫeba sei zu lesen: עַבְרִיחֶבָא KB VI 1 S. 578). —

Im Anschluss hieran sei noch ein ähnlicher Fall zur Diskussion gestellt. Unter den Mitanninamen in Privaturkunden begegnen einige, die am Schluss das Ideogramm für „König" LUGAL aufweisen. Es sind: A-kib-LUGAL VS I 109, 1. 21; It-ḫi-ib-LUGAL CT II 21, 4; Te-ḫi-ib-LUGAL VS I 110, 19. Den Namen CT II 21, 4 gibt Pinches in seiner Transkription der betreffenden Urkunde JRAS 1897, S. 590 ff. Itḫib-šarru wieder. Aber sollte auch in diesen drei Namen das Ideogramm nicht vielmehr mitannisch auszusprechen sein? Es wäre dann LUGAL zu lesen: ipri oder iwri. Zu Teḫib-iwri kann man Teḫib-tilla CT II 21, 2 stellen, das nur eine andere Nuancierung dieses Namens ist, da tilla „Herr" bedeutet (Ungnad, BA VI 5, S. 14f.).

Noch einmal die Partikel -ma.

Von Arthur Ungnad.

Die von D. H. Müller aufgestellte Behauptung, dass *-ma* eine subordinierende Partikel sei, eine Behauptung, die bisher wenig Anklang gefunden hat, wird auch von M. Schorr noch weiter verteidigt[1], der besonderen Nachdruck darauf legt, dass jene Partikel nicht nur logisch, sondern auch grammatisch subordinierende Bedeutung habe. Diese Auffassung fällt aber, abgesehen von den bereits dagegen geltend gemachten Gründen[2], mit der Tatsache, dass *ma* auch an Imperative antritt; siehe die altbabylonische Briefliteratur. Man vergleiche nur einmal einen Satz wie VS VII 195, Z. 8: *1 šikil kaspim ana Ilušu-abušu idinma arḫiš ana Bâbili liblam*, den Schorr übersetzen würde „nachdem du 1 Sekel Silber dem I. gegeben hast, soll er (es) eilends nach B. bringen". An der Uebersetzung lässt sich nichts aussetzen, wenn man sie als eine freie Uebersetzung betrachtet. Da sie aber eine wörtliche sein soll, so müsste *idinma* heissen „nachdem du gegeben hast". Das ist aber nicht *idin* sondern *taddin*. Ausserdem wird man schwerlich eine Sprache anführen können, die — wofern sie Imperativ und Aussageform unterscheidet — den Imperativ in Nebensätzen verwendet; eine wörtliche Uebersetzung „nachdem 1 Sekel Silber dem J. gib, soll er es nach B. bringen", wird wohl wenig empfehlenswert sein. Vgl. ferner Fälle, wo *ma* zwei Imperative verbindet, wie VS VII 199, 18 f. *alikma šûbilam* „geh und dann schicke" mir, aber nicht „nachdem geh, schicke mir".

Solange es unmöglich ist, in sicheren Nebensätzen Imperative nachzuweisen, so lange bleibt meine Auffassung von *ma* als koordinierender Partikel unerschüttert. Dass man bei einer guten deutschen Uebersetzung oft Sätze, die mit *ma* schliessen, als Nebensätze übersetzen muss, hat natürlich mit der Frage nach der ursprünglichen Bedeutung der Partikel nichts zu tun.

[1] WZKM 24 (1910), S. 435 f.
[2] Vgl. besonders BA V, S. 712—716.

Das Datum des Feldzuges Sanheribs gegen Ḫilaku und des Eponymates Šulmu-bêls.

Von Knut Tallqvist.

Der Feldzug gegen Ḫilaku, von dem das neugefundene Prisma Sanheribs CT 26, pl. 15 f., IV 61—91, ausführlich berichtet, wurde nach der Ansicht der Herren Budge und King (Vorrede und Introduction S. 3, 9, 11 und 15) im Jahre 698 unternommen. Das nämliche Datum gibt auch Winckler, OLZ XIII (1910), Sp. 146. Laut des originalen Berichts geschah die Unternehmung *ina limu Šulmu-bêl* ^{lu}*šakin* ^{al}*Ri-mu-si*. Offenbar hat man somit *Šumu-bêl* für eins mit *Šulmu-šarru*, dem Eponym des Jahres 698, gehalten. Aber diese Identifikation ist durchaus nicht berechtigt. *Šulmu-bêl* (geschrieben *DI-mu-EN*) war Statthalter von Rimusi, während der Eponym des Jahres 698 *Šulmu-šarru* (geschrieben *DI-mu-LUGAL*, Johns Deeds and Documents 191, R. 6, 468, R. 14, 473, R. 25, *DI-mu-MAN* Canon A, V 26, JADD 198, R. 12, 475, R. 9, *Šú-lum-MAN* K 398, III R 2, Nr. XIX 5) Statthalter von Barḫalzu war (JADD 468). Zeitlich fällt das Eponymat des *Šulmu-bêl* offenbar kurz vor das Eponymat *Ašur-bêl-uṣurs* des Jahres 695 (vgl. Kol. V 1). Ein Blick auf die Eponymenliste für die Regierungszeit Sanheribs zeigt, dass nur das Jahr 696 dem *Šulmu-bêl* zugewiesen werden kann und dass dieser Name an Stelle des bisher *[Ṭâb?]-bêl* (III R 1, V 28. KB I, S. 207; bei Delitzsch, Die babylonische Chronik, S. 39, sogar ohne Fragezeichen *Ṭâb-bêl*) gelesenen Namen einzusetzen ist, wozu stimmt, dass Canon B, VI 16 *DI[mu-EN]* zu haben scheint. *Šulmu-bêl* von Rimusi als Eponym des Jahres 696 ist ohne Zweifel identisch mit dem ebenfalls Statthalter von Rimusi titulierten Eponym *Šulmu-bêl* der Texte JADD 297, R. 16 und 614, R. 3, den Johns mit J bezeichnet und

wohl als postkanonischen Eponym ansieht. Das richtige Datum des Sanheribschen Feldzuges gegen Ḫilaku ist 696 und schon im nächsten Jahre 695 erfolgte die Unternehmung gegen Tilgarimmu.

Babylonische Messung von Fixsterndistanzen.

Von Ernst Weidner.

In der „Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten“ 1908, Nr. 49 hat Fr. Hommel auf S. 459 einen astronomischen Text aus Nippur mitgeteilt[1], der die Distanzen von Fixsternen angibt und seitdem mehrfach behandelt worden ist. Er lautet in Umschrift:

1. (44×3600) + (26×60) + 4 a-du 9(=)400×3600
2. 13 KAS-BU 10 UŠ kakkab ŠÚ-PA
3. e-li kakkab GIR SUD
4. (44×3600) + (26×60) + 4a-du 7(=)(311×3600) + 400
5. 10 KAS-BU 11 UŠ 6½ GAR 2 Ú kakkab GIR-TAB
6. e-li kakkab ŠÚ.PA SUD.

Uebersetzung.

1. „160000 × 9 = 1440000 (Su)
2. (das sind:) 13 Kasbu 10 Uš ist der Stern Šupa
3. von dem Sterne Gir entfernt.
4. 160000 × 7 = 1120000 (Su)
5. (das sind:) 10 Kasbu 11 Uš 6½ Gar 2 U ist der Stern Girtab
6. vom Sterne Šupa entfernt.“

Zwischen Kasbu und seinen Untermassen besteht nun folgendes Verhältnis: 1 Kasbu = 30 Uš; 1 Uš = 60 Gar; 1 Gar = 12 U. Hommel nahm an, 1 Kasbu sei hier gleich 6°. Ihm hat F. X. Kugler, S. J. widersprochen[2] und die Meinung vertreten, dass 1 Kasbu etwa 4,5° betrage. Er setzte, Hommel folgend, Šupa = Spica (α Virginis), erklärte Girtab für α Scorpii und Gir für λ Scorpii, benutzte unter Berücksichtigung der Eigenbewegung die Koordinaten für 1908 und kam zu dem Resultate, dass die Messung sehr ungenau sei und dass ein Messungsfehler von mindestens 1° 10′ vorliege[3]. Diesem Ergebnisse muss ich aber durchaus widersprechen, da der Weg, der zu ihm führt, keineswegs einwandfrei ist. Zunächst ist die Benutzung der Koordinaten für 1908 durchaus unzulässig, da sich die Distanz zweier Sterne, auf den Aequator bezogen, infolge der verschiedenen Präzessionsbeträge für die verschiedenen Breiten andauernd ändert. Ferner ist 1 Kasbu hier zweifellos = 4°. Den Beweis dafür liefere die Angabe der Entfernung von Šupa—Girtab. Šupa, von Hommel richtig mit Spica identifiziert, hat für — 2000[1] die Rektaszension α = 150° 8′ 29″. Für Girtab, von Kugler richtig gleich Antares gesetzt, ist α für — 2000 = 191° 37′ 56″. Die Distanz Spica-Antares beträgt also 41° 29′ 27″. Setzen wir nun 1 Kasbu = 4°, mithin 1 Uš = 8′, 1 Gar = 8″, 1 U = ⅔″, so sind 10 Kasbu = 40°, 11 Uš = 88′ = 1° 28′, 6½ Gar = 52″ 2 U = ⅔″. Zählt man die einzelnen Werte zusammen, so erhält man 41° 28′ 53⅓″. Zwischen der babylonischen Angabe und der modernen Berechnung besteht also nur ein Unterschied von 33⅓″! Doch müssen wir noch beachten, dass wir unsere Rechnung genau für — 2000 gemacht haben, und genau in diesem Jahre dürfte der Text wohl schwerlich geschrieben worden sein. Es steht uns also frei, die Differenz noch zu verringern; dieselbe wäre im Jahre — 1945 gleich 0. Prüfen wir jetzt die zweite Angabe! Den Stern Gir hat Kugler meines Erachtens nicht richtig bestimmt. GIR ist Ideogramm für *ziḳtu* „Stachel“. Der Stachel des Skorpions wird dargestellt durch λ Scorpii und die umliegenden Sterne, besonders υ, ϑ, $\varkappa$ und ι Scorpii. λ und $\varkappa$ Scorpii fallen weg, weil sie die besonderen Namen kakkab SAR-UR und kakkab SAR-GAZ führen. Ueberhaupt glaube ich, dass, wenn die Entfernung der Spica vom „Stachel“ des Skorpions angegeben wird, bis zu dem Stern gerechnet wird, der den „Stachel“ abschliesst. Das wäre ι Scorpii (3. Grösse). Was ergibt nun die Rechnung? Ich mache die Rechnung für — 1945. Für Spica ist die Rektaszension α = 150, 85°. Für ι Scorpii ist sie = 204, 25°. Die Differenz ist also 53, 4°. Die babylonische Angabe bietet 13 Kasbu 10 Uš = 53, 33°. Der Unterschied beträgt also 0,07° oder 4′. Wir werden nun am sichersten gehen, wenn wir in beiden Fällen einen konstanten Fehler annehmen. Derselbe wäre für etwa — 1993 gleich 30″. In diesem Jahre[2] dürfte also unser Text verfasst sein. Jedenfalls kann kein Zweifel sein, dass die Messungen des babylonischen Astronomen von staunenswerter Genauigkeit sind. Man darf über die Angaben unseres Textes nicht

[1] Vgl. Hilprecht, *Explorations in Bible Lands*, p. 519—20.

[2] Kugler, *Auf den Trümmern des Panbabylonismus*: Anthropos IV, 2, S. 487 f.; *Sternk. u. Sternd.*, II, 1, S. 93—94.

[3] S. Kugler, *Sternk. u. Sternd.*, II, 1, S. 94.

[1] Das astronomische Jahr — 2000 entspricht dem historischen Jahre 2001 v. Chr. Aus dieser Zeit stammt nach Hommel der Text. Die Koordinaten für Spica und Antares sind genommen aus Ginzel, *Handb. d. Chronol.*, Bd I, S. 544.

[2] Leider bietet der Text kein Datum, welches sonst für die altbabylonische Chronologie von höchster Bedeutung wäre. Jedenfalls dürfte der Text aus der Zeit Ammiditanas stammen.

leicht hinweggehen, da hier ein Denkmal der wissenschaftlichen Astronomie der Babylonier aus alter Zeit vorliegt[1]. Weitere Ausführungen zu machen, verlohnt nicht der Mühe: die Tatsachen sprechen für sich selbst.

Zwei Dekanbildersysteme.

Von Ferdinand Bork.

In seinem Buche Sphaera hat F. Boll (S. 414f.) darauf aufmerksam gemacht, dass Abū Ma'šar aus Balch († 886 n. Chr.) in seinem Werke über die Astrologie auch die indische Sphaere eines Astronomen Kankah oder Kanaka benutzt hat, und dass dieser Teil seines Werkes sich grösstenteils wörtlich in dem Werke eines Persers Achmet wiederfindet. Von diesem ist nun eine griechische Uebersetzung erhalten, aus der Boll im zweiten Bande des Catalog. Codd. Astrolog. Graec. S. 152 ff. das wichtige Kapitel *περὶ δεκανῶν* usw. nach zwei aus derselben Quelle geflossenen Handschriften veröffentlicht hat. Dieses bringt u. a. eine Aufzählung der über den 36 Tierkreisdekanen stehenden Planetengötterbilder. Da das Material fast vollständig vorliegt, so ist es möglich, das fein entwickelte System zu ermitteln.

Das Eigenartige daran ist die Herausarbeitung der Sechs. Die Tierkreisbilder sind in zwei Reihen zu sechs zerlegt worden, von denen die eine — Stier, Zwillinge, Jungfrau, Wage, Steinbock, Wassermann — nur Merkur, Venus und Saturn verwendet und zwar je sechsmal — je zweimal im ersten, zweiten und dritten Dekane. Die andere Reihe der Tierkreisbilder[1] — Widder, Krebs, Löwe, Skorpion, Schütze, Fische — verwendet nur Sonne und Mond Mars und Jupiter, und zwar die beiden letzten je sechsmal, die beiden ersten je dreimal. Aus der Art, wie die Verteilung von Sonne und Mond auf die Tierkreisbilder erfolgt ist, Sonne: Widder, — [Löwe], — Schütze, — Mond: — Krebs, — Skorpion, — Fische. ersieht man, dass man die beiden Planeten zu einem einzigen zusammengelegt hat, um so sechs Planeten herauszubekommen. Fasst man also Sonne und Mond als Einheit, so kommen ebenfalls die drei Planetenbilder der zweiten Reihe je zweimal in den drei Dekanen vor. Die folgende Zusammenstellung möge die Verteilung im einzelnen veranschaulichen.

Die hinter den Planeten eingeklammerten Zahlen geben die Nummern des zugehörigen Dekanes an. Dabei ist der Fehler beim

Gruppe I

Tierkreiszeichen	Dekanbilder
Stier:	Venus(1), Merkur(2), Saturn(3)
Zwillinge:	Merkur(1), Venus(2), Saturn(3)
Jungfrau:	Merkur(1), Saturn(2), Venus(3)
Wage:	Venus(1), Saturn(2), Merkur(3)
Steinbock:	Saturn(1), Venus(2), Merkur(3)
Wassermann:	Saturn(1), Merkur(1), Venus(3)

Gruppe II

Tierkreiszeichen	Dekanbilder
Widder:	Mars(1), Sonne(2), Jupiter(3)
Krebs:	Mond(1), Mars(2), Jupiter(3)
Löwe:	[Sonne(1)], Jupiter(2), Mars(3)
Skorpion:	Mars(1), Jupiter(2), Mond(3)
Schütze:	Jupiter(1), Mars(2), Sonne(3)
Fische:	Jupiter(1), Mond(2), Mars(3)

Löwen verbessert worden. Allerdings ist Bolls Bemerkung dazu: In utroque [nämlich codice] secundus Leonis decanus omissus est ein Irrtum. Das System verlangt, dass der erste fehle. Der Abschreiber hat vermutlich aus dem Abschnitte über den ersten Dekan die Worte entnommen: *Ὁ δὲ πρῶτος δεκανὸς Λέοντος*; dann irrte er mit dem Auge ab in den zweiten Dekan und schrieb von dort weiter ab: *Διός* usw.

Aus meiner Zusammenstellung kann man ersehen, dass die Planetenbilder der beiden Gruppen sich genau entsprechen, und zwar finde ich folgende Gleichungen:

Einander entsprechende Namen	Nummer des Dekans in den sechs Zeichen ihrer Gruppe
1. Merkur — Sonne u. Mond	2, 1, 1, 3, 3, 2.
2. Venus — Mars	1, 2, 3, 1, 2, 3.
3. Saturn — Jupiter . .	3, 3, 2, 2, 1, 1.

Ein weiteres Kunststücklein ist die Verteilung der Tierkreiszeichen auf die beiden Gruppen. Man numeriere die 12 Tierkreiszeichen fortlaufend (mit arabischen Ziffern) und in umgekehrter Reihenfolge (mit römischen Ziffern) und beachte, dass in dem Folgenden die Namen der ersten Gruppe kursiv gedruckt sind. 1. Widder XII, 2. *Stier* XI, 3. *Zwillinge* X, 4. Krebs IX, 5. Löwe VIII, 6. *Jungfrau* VII, 7. *Wage* VI, 8. Skorpion V,

[1] Bemerkenswert ist auch — was aus unserem Texte mit Sicherheit hervorgeht —, dass die Babylonier schon um — 2000 mit Aequatorialkoordinaten rechneten, ein deutliches Zeichen für die bedeutende Höhe ihrer astronomischen Kenntnisse. Damit bestätigt sich die Angabe des Sextus Empiricus, der diese Rechnungsweise für die Babylonier ausdrücklich bezeugt (s. Boll, *Sphaera* S. 338).

[1] Diese Einteilung hat natürlich nichts zu tun mit der griechischen, die die unpaarigen (Widder, Zwillinge, Löwe usw.) als männliche, die paarigen (Stier, Krebs, Jungfrau usw.) als weibliche auffasste (Catalog. Cod. Astrolog. Graec. I S. 144).

9. Schütze IV, 10. *Steinbock* III, 11. *Wassermann* II, 12. Fische I.

Wenn man die (arabischen) Nummern der Tierkreisbilder einer jeden Gruppe mit ihren rückläufigen (römischen) Nummern vergleicht, so ergibt sich die völlige Gleichheit der Ziffern:

Gruppe I { 2, 3, 6, 7, 10, 11.
II, III, VI, VII, X, XI.

Gruppe II { 1, 4, 5, 8, 9, 12.
I, IV, V, VIII, IX, XII.

Ein ganz abweichendes System von Dekanplaneten ist auf dem von Boll auf Tafel V abgebildeten Marmoraltar des Louvre erhalten. Die Reste, zu denen übrigens noch ein weiteres Bruchstück gleicher Art tritt (vgl. Boll, Sphaera S. 302 f.), lassen sich bequem ergänzen, da dieselbe Planetenreihe stets wiederkehrt. Das Ergänzte ist eckig eingeklammert[1].

Widder: Mars(1), Sonne(2), Venus(3).
Stier: Merkur(1), Mond(2), Saturn(3).
Zwillinge: Jupiter(1), Mars(2), Sonne(3).
[Krebs: Venus(1), Merkur(2), Mond(3)].
[Löwe: Saturn(1), Jupiter(2), Mars(3)].
[Jungfrau: Sonne(1), Venus(2), Merk]ur(3).
Wage: Mond(1), Saturn(2), Jupiter(3).
[Skorpion: Mars(1), Sonne(2), Venus(3)].
[Schütze: Merkur(1), Mond(2), Saturn(3)].
[Steinbock: Jupiter(1), Mars(2), Sonne(3)].
[Wassermann: Venus(1), Merkur(2), Mond(3)].
[Fische: Saturn(1), Jupiter(2), Mars(3)].

Um dieses System zu verstehen, dürfen wir nicht von der anscheinend hier überlieferten Planetenreihe Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter ausgehen, die mir ungeläufig ist, sondern von der wohlbekannten Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn, die in den Wochentagsnamen vorliegt. Wie mir scheint, ist es ein Fehler, die Planeten der einzelnen Tierkreiszeichen nach einander zu lesen, so wie sie auf der Sphäre stehen. Man muss vielmehr zunächst die des ersten Dekanes nehmen, d. h. in meiner Zusammenstellung die erste Vertikalreihe Mars, Merkur ..... — Saturn; daran schliessen sich die des zweiten Dekanes, der zweiten Vertikalreihe, Sonne, Mond, Mars ..... — Jupiter und an diese wiederum die des dritten Dekanes, Venus, Saturn .... — Mars. Die so entstehende Reihenfolge ist die bekannte der Wochentage.

Dass diese Reihe mit dem Mars beginnt, wird auf Spekulationen zurückgehen, die ich nicht ergründen kann; jedenfalls ist auch der erste Widder-Dekan des indischen — der Name besagt für seine Herkunft nichts — Systemes der Mars und der letzte der Fische ebenfalls der Mars.

[1] Die ganze Reihe ist bei J. Firmicus Maternus Junior (ed. Pruckner, Basel, 1533, S. 18) erhalten.

Besprechungen.

Carl Fries: Studien zur Odyssee I: Das Zagmukfest auf Scheria [= MVAG XV 2/4]. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. X, 340 S. 8°. M. 12. Bespr. von W. Schultz, Wien.

Das Phaiakenabenteuer des Odysseus soll als geschlossenes Ganzes dargestellt werden, dem ein Fest von der Art der sich im alten Oriente alljährlich wiederholenden Kultfeste, deren Vorbild wieder das Zagmukfest der Babylonier sei, zugrunde liege. In diesem Feste sieht Fries auch zugleich die ersten Regungen dramatischer Spiele, die Keime der Tragödie. Dabei betont er, namentlich im Lager der klassischen Philologen werde die dort übliche Abneigung gegen weitere auch den Orient würdigende Gesichtspunkte seiner These entgegenstehen. Also möchte man erwarten, er werde sich einer möglichst gedrängten, tatsächliche Verhältnisse und Beziehungen hervorkehrenden Darstellung beflissen haben, um Vorurteile zu beseitigen und auch Widerstrebende zu überzeugen. Leider aber sind die Grundgedanken der Arbeit trotz des programmatischen Titels nur unbestimmt und unsicher ausgeführt, während der schwanke Wert der Voraussetzungen, auf die sie sich stützen, unter einer überflutenden Menge im einzelnen zwar oft interessanten und verdienstlichen, jedoch allzu anorganisch aufgestapelten Beiwerkes verdeckt ist. So dürften denn die klassischen Philologen in ihrer, sonst meist zu Unrecht ablehnenden Haltung gegen die orientalistische Forschung durch Fries vorerst eher bestärkt, aber auch die Orientalisten schwerlich gewonnen werden. Versuchen wir, den Gedanken des Verfassers, so schwierig dies auch bei der unbestimmten Breite seiner Darlegungen ist, genauer zu folgen.

Seltsam mute es uns an, meint Fries, dass des Odysseus Aufenthalt bei den Phaiaken so eingehend geschildert wird, dass der Held gerade ihnen seine Taten erzählt und hier vor der Heimkehr noch einmal ausruht. Eben deshalb müsse ein Kult, des sakralen Gewandes entkleidet, dem Epos eingefügt sein (S. 2). Der schiffbrüchige Odysseus verbirgt sich unter Blättern, tritt laubbedeckt zu den ballspielenden Mädchen und wird gebadet. Das gibt Fries Gelegenheit, für den Gott in der Barke, für laubumhüllte Jahrgötter und Götterbilder oder für die Auffindung junger Götter unter dem unerwarteten und unbegründeten Titel „Herakliskos“ (S. 71—79), für die astrale Bedeutung des „Ballspieles“ (S. 147—153), endlich für das Waschen von Götterbildern („Plynteria“ S. 79

bis 91) aus allen Gegenden und in loser Folge Beispiele zu nennen. Nausikaa wurde durch einen auf ihre Vermählung hindeutenden Traum bewogen, zum Strande zu fahren, und also wird Odysseus „eigentlich draussen vor der Stadt geboren, Nausikaa ist eigentlich seine Mutter“ (S. 318). Odysseus kehrt nach Fries in Prozession heim, die ganze Insel begeht Fest auf Fest (S. 319). Dass die Prozession allerdings bei Homeros nicht vorkommt, vielmehr Odysseus der Nausikaa heimlich folgt, beruhe darauf, dass man das Götterbild nach dem Waschen profanen Blicken verbarg (S. 321). In dem entsprechenden Abschnitte „Pompe“ (S. 1—71) ist wieder Stoff für Heimholungen von Götterbildern, auch auf Wagen, zusammengetragen. Dann folgen die Kampfspiele bei den Phaiaken, und bei Fries entspricht ein Abschnitt „Agon“ (S. 153—185), in dem sehr viele Kampfspiele und Aehnliches aufgezählt werden. Aber auch der Tanz gehört zu den Belustigungen der Phaiaken, und also wird unter „Mimesis“ (S. 91—94) und *Ἄστρων χοραγός* (S. 94—147) allerhand wertvoller Stoff für die astrale Bedeutung des Tanzes beigebracht. Demodokos gibt eine lustige Geschichte zum besten, die Gelächter auslöst, und auch Nausikaas Mädchen lachten beim Ballspiele. Daher erfahren wir unter dem Titel „Lachen“ (S. 185 bis 191) gar viel über den Ulk bei Neujahrsfesten, aber ohne nähere Beziehung zum Stoffe oder festen Zusammenhang. Odysseus, der früher Götterbild war, ist jetzt Hotar (S. 330). Wie UT-napištim von der Flut, soll er von seinen astralen Wanderungen erzählen. Zum Schlusse kehrt er zu Schiffe heim, und Fries hätte auch an dieser Stelle darauf hinweisen können, dass ein Schiff bei dem babylonischen Feste vorkam (S. 5 f.). Die Erzählung, die Wechselwirkung der Personen bei dem Feste, sollen auf den Ursprung des Dramas hindeuten. Zwei Abschnitte, *Ἀπόλογοι* (S. 191—233) und „Tragödie“ (S. 233—315), bringen viel Stoff bei, dessen innere Gliederung und Beziehung zu Scheria mir indessen nicht klar wurde. — Der Hauptteil des Buches, etwa S. 6—315, besteht also, wie ich nach eingehender und wiederholter Durchsicht immer deutlicher mich überzeugen musste, fast nur aus Abschweifungen vom Gegenstande, die allerdings von grosser Belesenheit und oft auch glücklicher Kombinationsgabe des Verfassers zeugen; dem durch den Titel bezeichneten Gegenstande selbst sind etwa die drei Seiten der Vorrede, S. 1—6, S. 324—329 nebenbei, und S. 315—330 (wo unter dem Titel „Ergebnisse“ die Thesen erst mehr angedeutet als begründet werden), also bloss ungefähr der 18. Teil des Buches gewidmet. Diesen sachlicheren Stellen bin ich daher auch bei der obigen Wiedergabe des Hauptinhaltes des Buches gefolgt, um von ihnen aus den übrigen, m. E. unter dem Gesichtspunkte der im Titel ausgesprochenen und auch sonst dem Buche zugrunde gelegten These unsachlichen Teil zu verstehen und mir sein Vorhandensein in der angedeuteten Weise zu erklären. Ein rechtes Bild vom Zagmukfeste konnte ich aber auch hier nicht gewinnen; denn das, welches Fries entwirft, nötigt ihn selbst zu der Bemerkung: „Gewiss, es ist bis jetzt recht wenig, was man hier für eine Parallele mit *ξ*, *η*, *ϑ* in Anspruch nehmen könnte, und doch wird schon jetzt bei unbefangener Prüfung die Ahnung eines Zusammenhanges dämmern. Der Mächtige, der Held, zieht ein, hier wie dort, eine Wagenfahrt verbindet beide Orte, Festesjubel schliesst sich an den Einzug an. Leider ist unsere Kenntnis des babylonischen Festes lückenhaft ....“ (S. 6). Auch später kehren bei anderer Gelegenheit ähnliche Aeusserungen wieder: „An sich würde schwerlich jemand auf obige Parallele verfallen, nur im ganzen Zusammenhange mag sie ihre Stelle haben. Es wäre unbillig, Einzelheiten wie diese herauszugreifen und ein allgemeines Urteil daraus zu bilden, wie manche Rezensenten es leider tun, statt einen Abschnitt, den sie kritisieren wollen, erst zu Ende zu lesen. In einer Zusammenstellung von Analogien kann einzelnes, für sich betrachtet, wenig überzeugend erscheinen, und doch kann es wohl zur Sicherung des Ganzen beitragen, wenn es in den Rahmen hineinpasst“ (S. 318). Es ist aber nicht abzusehen, weshalb eine grosse Menge unzureichender Vermutungen und Zusammenstellungen schon deshalb, weil ihrer so viele sind, einander stützen sollen.

Um die These, das Zagmukfest habe mit Scheria zu schaffen (hinter der bei Fries allerdings noch die fernere droht, das Drama, auch das indische, stamme von Babel), überhaupt diskussionsfähig zu machen, wäre Fries verpflichtet gewesen, einerseits das babylonische Zagmukfest eingehend darzustellen, seine Beziehung zu Verwandtem in Babel selbst, aber auch Alter und Herkunft dieses Ritus zu untersuchen, andererseits aber über Scheria Aufklärung zu geben. Wer sind die Phaiaken, wo liegt Scheria und, falls es sagenhaft ist, woher kommt die Sage von einem solchen Lande, seinen, dem Meeresfürsten entstammten Bewohnern, dem mit 52 Ruderern bemannten, stets noch am selbigen Tage vom Bestimmungsorte zurückkehrenden Schiffe und von der Stadt, die Poseidon mit Bergen umschliesst; wer hat all dies, falls es nicht hellenisch ist, den Hellenen vermittelt, und wie lautete der der Odyssee

zugrunde liegende Mythos? Es hätte wohl nahe gelegen, „Studien zur Odyssee“ mit solch allgemeinerer Frage zu eröffnen, um eine Grundlage für die Behandlung des Phaiakenabenteuers im besonderen eben hieraus zu gewinnen. Auch war reicher Stoff zu solchem Zwecke nutzbar zu machen. Ich denke nicht bloss an Odysseus-Gilgamesch und die Wanderung der Sonne durch den Tierkreis in Jensens Sinne — Irrwege, aus denen wir die Forschung gerne herausgeleitet sehen würden — sondern auch daran, dass vor allem die ihrem Grundstocke nach iranische, aber auch reiche sumerische und elamische Einschläge enthaltende Sammlung 1001 Nacht wertvolle Parallelen zur Odyssee im ganzen wie im einzelnen darbietet und Odysseus-Utis eine klare Gestalt des arischen Mythos ist (vgl. Memnon IV 77 ff.). „Die Aehnlichkeit der Reisen Sindbads mit den Irrfahrten des Odysseus leugnen zu wollen, wird niemandem einfallen. Die Wesensverwandtschaft der Königin Lāb mit der homerischen Kirke ist ebenso einleuchtend. Alle diese Stoffe bietet [1001 Nacht] nun mit bestimmten, eigenartigen Abweichungen und hinzukommenden Besonderheiten, die unzweifelhaft dartun, dass die Niederschriften von den griechisch-römischen Aufzeichnungen — literarisch wenigstens — völlig unabhängig sind“ (H. Lessmann, Memnon IV 187 f.). Das wäre nun im einzelnen zu überprüfen (dabei auch zum ägyptischen „Märchen“ vom Seefahrer Stellung zu nehmen) und zu belegen. Aber nicht nur Lotophagen, Ziegen der Kyklopen (vgl. die Kühe des Helios), Polyphemos, Kirke und Symplegaden begegnen uns hier wieder, sondern auch die Phaiaken, freilich als Affen (Kephenen), welche den Helden gastlich aufnehmen und Spiele vor ihm aufführen[1]. Da für andere dieser Abenteuer (z. B. den Meergreis = Besa, vgl. Landau III und OLZ 1907, Sp. 129) ebenfalls schon Gesichtspunkte gewonnen sind, würde sich eine Untersuchung, welche dieser Züge zum Mythos gehören und woher die hinzugetretenen Varianten mit ihren besonderen Einschlägen stammen, gelohnt haben. Auch wäre Fries im Verlaufe solcher Arbeit wohl dazu gelangt, das Verhältnis des Kultlichen zum Mythos anders und klarer einzuschätzen; es wäre ihm wahrscheinlich unmöglich geworden, zu der Ansicht, dass ein Mythos sich aus Kulthandlungen ergebe, hinzuneigen, und fast zu meinen, dass die Legende statt ein Zerfallsprodukt eine Quelle des Mythos sein könne. Wir sind Fries zu grossem Danke verpflichtet, dass er, wenn auch erst nachträglich, der Betrachtung des Mythischen inzwischen nun doch näher getreten ist und OLZ 1911 Sp. 49 ff. indische Parallelen zum Phaiakenabenteuer — und noch überzeugender solche zu anderen Teilen der Odyssee und Ilias — nachgewiesen hat. „Nur wie von einem Punkte ausgehende mythologische Strahlen sich in verschiedenen Kulturzonen verschiedenartig brechen, versuchen diese Ausführungen darzutun“ (Sp. 49). Freilich scheint es mir noch zweifelhaft, ob die Gleichung Maja-Nausikaa und damit Odysseus als Nausikaas Sohn, wie Fries vorher aus unzureichenden Gründen annahm (S. 318; vgl. o.), nun wirklich im Sinne des Mythologen als belegt gelten darf. Die Kampfspiele des Bodhisattwa gehören doch auch nach Fries (Sp. 54) eher zum Freiermorde des Odysseus, und es fragt sich also, ob der Bogenschuss dort und bei Buddha, oder der Diskoswurf bei den Phaiaken an der rechten Stelle stehen. Erst wenn Fries an der Hand weiterer Varianten hierüber Klarheit bringt, wird auch zu erkennen sein, ob die Uebereinstimmung im Vorkommen von Kampfspielen bei den Phaiaken und den Sākja eine Stütze für die Gleichsetzung Maja-Nausikaa sein kann. Vorläufig spricht dagegen, dass Maja des Bogenschützen Mutter, Nausikaa eher seine Braut ist und sonst gewöhnlich Gattin und Herrschaft durch den kraftvollen Schuss erworben werden, wie Fries selbst betont. Auch hier also ist noch genug aufzuklären, und die Ergebnisse dieser Aufklärung hätten das ganze Buch vermutlich grundlegend umgestaltet. Fries wäre auf diesem Wege wohl auch dahin geführt worden, genauer zu bestimmen, wo denn jener „eine“ Punkt liegt, von dem die Strahlen in die verschiedenen, von ihm betrachteten Gegenden ausgehen. Man darf annehmen, dass er Babel meinte, darf aber auch hinzufügen, dass dies seinem eigenen Stoffe nach sehr unwahrscheinlich ist. Hier hat sich gerächt, dass Fries zum Motive des Bogenschützen G. Hüsings Beiträge zur Kyrossage S. 18 f. zu vergleichen unterliess. So wusste er nicht, dass der Bogen des Aithiopenkönigs bei Herodotos III 21 aus Elam kam, und dass zahlreiche andere Spuren in seinen eigenen Ausführungen in dieselbe Richtung weisen. Die

[1] In 1001 Nacht, bei Henning IX 102, versenken die Affen, deren Stadt von hohen Bergen umgeben ist, das Schiff des Helden, der auf der Flucht vor ihnen über den reissenden Strom und den Strom, der jeden Sabbat austrocknet, mit Hilfe eines Baumes in die Stadt der „Juden“ kommt, von wo ihn statt des Schiffes eine Karawane nach Hause brächte, wenn er nicht in neue Taten verwickelt würde. X 32 führen die schwarzen Affen das Schiff weg, es folgt die Erzählung von „Polyphemos“. XIII 98 kommt der Held zuerst zu Schwarzen, dann zu Affen, über die ein Weisser herrscht. Sie wohnen auf Inseln und geleiten ihn. Skylla und Charybdis gingen voraus, Polyphemos begegnet uns später, aber auch die Königin Lāb (= Kirke) spielt herein (XIII 91). Die „Affen“ verstehen sich auf Künste und Schiffahrt.

Φαιακες können, da *φ* und *χ* häufig in der Schreibung wechseln, *Χαιακες* sein und etwa gar nach *Πανχαια* gehören, wozu vortrefflich stimmen würde, dass sie, wie sich oben ergab, im Mythos den Affen-Kephenen entsprechen, und also die Fahrt des Helden von ihnen weg auch nach Indien weiter führen kann. Man käme zwar nicht nach Babel, aber unter Annahme punischer Vermittelung ins Rote Meer zu den Aithiopen, bei denen die Götter schmausen[1]. Und wenn das auch zuvörderst bloss Vermutung ist, so spricht doch genug (und jedenfalls heute bereits mehr als für eine Herleitung dieses Zuges von Babel) für sie, um sie schon wegen des sich alsdann wahrscheinlicher eingliedernden indischen Mythenstoffes als „vorläufige Arbeitshypothese" zu empfehlen.

Doch wird auch zu prüfen sein, wieviel der von Fries mit Rechte zum Zwecke der Mythenvergleichung herangezogene indische Stoff für seine Mutmassungen über die Herkunft des Dramas beweist. An sich scheint mir nämlich zwischen beiden kein Zusammenhang zu bestehen[2]. Da aber Fries L. v. Schröders Mysterium und Mimus im Ṛgweda erwähnt, hätte man erwarten dürfen, dass er zu Schröders These (S. X: „Ich hoffe, es ergibt sich der sichere . . . . Schluss auf analoge kultliche Dramen, die schon in der arischen Urzeit lebendig waren") Stellung nehme: Hat Schröder recht, dann ist der Ṛgweda ein Zeuge gegen die Herleitung des Dramas von Babel, die Ansätze dramatischer Gestaltung, die er bietet, sind den Satem- und Kentom-Völkern gemein, wir müssten also auch hier trotz des elamischen Einschlages in der hellenischen Ueberlieferung in Zeiten zurückgehen, die lange vor unserer ältesten Kunde aus dem Zweistromlande liegen (vgl. OLZ 1911 Sp. 234).

Gleichwohl möchte ich an dem Buche von Fries nicht die Ungerechtigkeit verüben, welche mir durch dessen Titel und den damit übereinstimmenden 18. Teil desselben beinahe zur Pflicht gemacht ist. Es bleiben, wie ich wiederholt betonen musste, noch volle 17 Teile von selbständigem — im Sinne des Gesamtplanes allzu selbständigem — Werte übrig, aus denen jeder Leser reiche Anregung und Belehrung über interessante Sonderfragen schöpfen kann. Nur zu einem wichtigen Punkte will ich hier eine Berichtigung versuchen. Fries sagt nach Hugo Winckler: „Sargon, der Gründer Babylons, berichtet in einer Inschrift" usw. (S. 71). Aber schon längst hat Hüsing (Beitr. z. Kyrossage S. 27) festgestellt, dass es eine Sargonlegende so wenig gibt wie den Namen *Sargon*[1]. Dieser ist in der Bibel der aus סַרְגֹן verschriebene (ס als mater lectionis in ש verlesen) Name des Königs *Šarru-ukin*, der 721—705 regierte. Die „Inschrift" aber stammt aus der Bibliothek Assurbanipals, der Name lautet dort *Šarru-GI-NA*, die Gelehrten *Nabunêds* setzten diesen Heros 3200 Jahre vor ihrer eigenen Zeit an und identifizierten ihn mit *Naramsins* Vater *Šargani šar ali*[2], dem historischen Könige von Agade, der auch tatsächlich das Urbild des Legendenkönigs ist. Wollte man also selbst die falsche biblische Lesung (*Sargon*) statt der richtigen Namensform (*Šarru-ukin*) festhalten, so dürfte man diese Unform doch noch immer nicht zum Namen des Legendenkönigs oder des Vaters *Naramsins* erheben, deren beider Namen mit *Sarru-ukin* nichts zu tun haben. — Weitere Einzelheiten herauszugreifen oder gar alles

[1] Der iranische Bagistantext kennt, wie Hüsing wiederholt ausgeführt hat, 1. *Hwaja* als Namen des Landes Elam, 2. *Hwajija* als den seiner Bewohner. Der kaspisch-einheimische Plural würde in erster Annäherung **Hwajiap* (vgl. *Kassi-jap*, *Κασσιοπη*) lauten. In der Susiana aber schied man *j* und *č* in der Aussprache nicht, *hw* ward zu *h* oder schwand ganz, *ap* mag zu *op* geworden sein (vgl. *Κασσιοπη* u. dgl.). Das führt also auf ein **(H)ačiop*. Dieser Name ergab einerseits, da die Hellenen *č* zu *ϑ* veränderten (vgl. *Skuča* = *Σκυθοι*), ein hellenisches **Αϑιοψ*, das „volksetymologisch" zu *Αιϑιοψ* wurde, andererseits ein persisches *Ḫōzi* (oder *ḫūzi*) aus *Ḫōji*, da die Perser *hwa* in *hō* verwandelten (vgl. *Χωρασμιοι* = *Hwārazmija* in den Bagistantexten). Das Land heisst später noch *Ḫōzistān*. — Da Herodotos (VII 70) die schlichthaarigen Aithiopen, die im Heere des Xerxes vertreten waren, von den wollhaarigen im Süden von Afrika (IV 197) bereits unterscheiden muss, war der Name der susianischen (von weissen Eroberern, den Kaspiern, beherrschten) Schwarzen offenbar schon früh auf andere „Mohren" (zunächst wohl solche der elamischen Kultursphäre) übertragen worden.

[2] Der umfangreiche Abschnitt S. 233—315, den Fries der „Tragödie" widmet, steht, wie schon betont, ausser jeder Beziehung zur Odyssee. Wohl aber mag es wunder nehmen, dass Fries eine „methodische Widerlegung der alten Tradition" über Thespis, die er für peripatetisch hält, der Zukunft überlässt (S. 303), obgleich *Θεσπις* = *Κασπις* ist, was zu dem elamischen Götternamen *Kasipar* führt. Da wir heute noch ein Kasperltheater haben, würde eine Untersuchung solcher Beziehungen viel unmittelbarer auf die hier zu lösenden Probleme hingeführt haben, als eine Zusammenstellung der „Elemente des Dramas in Babylon" mit denen in Aegypten und anderen Ländern und Zeiten.

[1] Fries hatte allen Anlass, dies zu widerlegen, wenn es ihm nicht einleuchtete, da für ihn dabei Sachliches im Spiele sein dürfte. Aber auch sonst ist die bisherige Verwirrung in dieser Frage, zu der auch die alten Babylonier das ihre taten, recht störend.

[2] Auch wenn der König *Šargani-šar-rē* geheissen haben sollte, wie Thureau-Dangin (OLZ 1907 Sp. 230 f., vgl. 1908 Sp. 313) lesen will, wäre das Herauslesen eines Namens *Sargani* seitens der Gelehrten *Nabunêds* wohl erklärlicher, wenn diese *šar-ali* („König der Stadt") lasen, und das als Titel auffassten.

mir trefflich Scheinende anzuführen, ist hier nicht möglich. Wer an den betreffenden Gegenständen interessiert ist, muss eben das Buch selbst zur Hand nehmen.

Friedrich Pfister: Kleine Texte zum Alexanderroman usw. nach der Bamberger Handschrift herausgegeben, mit einem Faksimile (Sammlung vulgärlateinischer Texte herausgegeben von W. Heräus und H. Morf, Heft 4). Heidelberg, C. Winter, 1910. XII, 41 S. m. 1 Fksm. 8. M. 1.20. Besprochen von C. Fries, Berlin.

Ueber den kritischen Apparat zum Alexanderroman belehrt das Vorwort. Pfister ediert hier das Commonitorium Palladii, das Abenteuerliches von Alexanders Aufenthalt in Indien, von dortigen Wundern, Zwergvölkern, Pflanzen usw. berichtet. Ferner S. 6: Dindimus nomine Bragmanorum magister vitas eorum referens, eine Schilderung des asketischen Lebens der Brahmanen. S. 10 folgt ein Briefwechsel zwischen Alexander und demselben Dindimus. Dieser rechtfertigt die humane, selbstlose, menschenfreundliche Lebensweise der Brahmanen, Alexander sucht ihn ad absurdum zu führen. Lehrreich für die Religionsgeschichte ist es hier, das Ueberströmen indischer Glaubenslehre mit all ihrer Entsagung und Weltflucht, all ihrer Sanftmut und Selbsterniedrigung gleichsam in flagranti beobachten zu können. Es folgt S. 21 ein umfangreicherer Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder Indiens und S. 38 derselbe nach der historia de preliis in der Bamberger Fassung. Die absurdesten Naturwunder wie sie aus den Abenteuern des Herzogs Ernst und anderer mittelalterlicher Romane bekannt sind, finden sich vor, man hat wieder Quellen für jene abstrusen Erzählungen vor sich.

D. Chwolson: Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Judentums von ca. 400 v. Chr. bis ca. 1000 n. Chr. Leipzig, A. Haessel, 1910. VII, 63 S. 8°. M. 1.50. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die anzuzeigende Schrift ist von dem 91jährigen Verfasser „den Manen seines väterlichen Freundes und Wohltäters, des Rabbiners Dr. Abraham Geiger, als schwache Ergänzung und Erweiterung seiner epochemachenden Studien über Pharisäer und Sadduzäer in Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gewidmet". Sie ist aber nicht nur ein Denkmal seiner schönen Pietät gegen den Mann, dem er am meisten im Leben verdankte, sondern auch ein merkwürdiges Zeugnis für die ungebrochene Geisteskraft des greisen Forschers, dem selbst der Verlust des Augenlichts nicht die Arbeitsfreude rauben konnte. Der Hauptteil der Schrift ist der Untersuchung des Begriffes Am-Haarez in der rabbinischen Literatur gewidmet. Bekanntlich nahm man bis jetzt allgemein an, dass Am-Haarez einfach den religiös Ungebildeten bezeichnet, wie denn der Ausdruck in dieser Bedeutung seit dem Altertum bis in die Gegenwart gebraucht wird. Chwolson will nun zeigen, dass diese Bedeutung nicht überall passt, und dass die zahlreichen rabbinischen Berichte über den tiefgehenden Gegensatz zwischen dem Am-Haarez und dem Chaber vielmehr darauf schliessen lassen, dass es sich um einen religiösen Gegensatz handelt. So ist an verschiedenen Stellen die Rede von einem Am-Haarez, der Kenntnis der schriftlichen und mündlichen Lehre hat, von einem A.H., bei dem ein Chaber Unterricht genossen hat, und wird sogar vor einem Verkehr mit dem A.H. gewarnt mit der Begründung, man könnte sonst zu seinen Ansichten bekehrt werden. Alle diese Stellen deuten auf ein Verhältnis nicht zwischen Gelehrten und Ungelehrten, sondern zwischen Anhängern verschiedener religiöser Anschauungen hin. Zudem kommt öfters der Ausdruck vor עם הארץ שקיבל עליו דברי חבירות d. h. ein Am-Haarez, der (in einzelnen Punkten oder vollständig) sich dem Chabertum angeschlossen hat. Ein Unwissender kann doch nicht durch einen Willensakt Mitglied einer Gelehrtenklasse werden. Chwolson zieht nun den kühnen Schluss, dass Am-Haarez der Ausdruck gewesen sei, mit dem die Pharisäer nach ihrem Siege die noch immer sehr zahlreichen Anhänger der alten sadduzäischen Satzungen bezeichnet hätten. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme wird nun allerdings nicht gebracht, aber eine Reihe von Wahrscheinlichkeitsgründen wird angeführt, indem Chwolson im Anschluss an Geiger und an eigene Arbeiten den Spuren der sadduzäischen Halacha nachgeht, die sich noch in der rabbinischen Literatur nachweisen lassen und in manchen Satzungen der Karäer, der Samaritaner, der Christen und der Falaschas bis heute nachwirken. Eine Fülle von teilweise neuen Einzeltatsachen und feinen Beobachtungen zur jüdischen Religionsgeschichte sind über die ganze Arbeit zerstreut und verleihen ihr wissenschaftlichen Wert, selbst wenn die erwähnte Hypothese sich als unannehmbar erweisen sollte[1]. Eine nicht unwichtige Stütze für dieselbe, die indes Chwolson nicht erwähnt, liegt in der Tatsache, dass in den Psalmen Salomos, also einem der ältesten Dokumente für den Gegensatz zwischen Pharisäern und Sadduzäern, letztere als ἔθνη τῆς γῆς, d. i.

[1] Scheinbar dem Gegenstand der Untersuchung fernliegend aber hochinteressant als Parallele für den Hass zwischen dem Chaber und Am-Haarez sind die S. 39—42 gebotenen Mitteilungen über judaisierende Sekten in Russland, die wegen geringfügiger religionsgesetzlicher Differenzen sich gegenseitig befeinden.

eine missverständliche Uebersetzung für עמי הארץ, bezeichnet werden[1]. Jedenfalls verdient die ganze Frage die ernsteste Prüfung der leider sehr wenig zahlreichen kritischen Halachaforscher.

Mehrere kleine Anhänge der Schrift betreffen einzelne Punkte der Evangelienkritik und können als Nachträge zu Chwolsons „Passahmahl" gelten. So sucht er durch Heranziehung einer Stelle der Tosifta, wo אמרת als Antwort auf eine Frage eine entrüstete Ablehnung bedeutet, den Beweis zu führen, dass auch σὺ εἶπας Matth. 26, 64 als eine Verneinung zu gelten hat. Weiter vermutet er, dass Matth. 23, 3 in der Mitte des Verses sich eine Lücke befinde. Dort habe nämlich (ähnlich wie an mehreren Stellen der talmudischen Literatur) eine Warnung vor den falschen Pharisäern d. h. vor den Heuchlern unter den Pharisäern gestanden. Erst später, als die Feindschaft zwischen den Pharisäern und Judenchristen ausgebrochen war, habe man jene Stelle getilgt, um die Tatsache aus der Welt zu schaffen, dass Jesus nicht gegen die Pharisäer überhaupt, sondern nur gegen die schlechten Elemente unter ihnen sich gewendet habe.

Nachschrift. Inzwischen ist Chwolson am 5. IV. 1911 im Alter von fast 92 Jahren verschieden. Mit ihm ist nicht nur einer der gelehrtesten und vielseitigsten Orientalisten abgerufen worden, sondern auch eine kraftvolle Persönlichkeit, die im Kampf gegen eine Welt von Hemmnissen sich siegreich emporgerungen und zugleich im Kampf gegen verjährte wissenschaftliche Vorurteile jederzeit in vorderster Reihe gestanden hat[2].

Wilhelm Brandt: Jüdische Reinheitslehre und ihre Beschreibung in den Evangelien (Beiheft zur Zeitschr. für die alttest. Wissensch. XIX.). Giessen, A. Töpelmann, 1910. VII, 64 S. 8°. M. 2.70. Besprochen v. Dav. Künstlinger, Krakau.

Der Zweck des Buches ist die Evangeliumstelle Markus VII 1—23 und Parallelen zu beleuchten. Da dort vom Hände- und Geschirrwaschen die Rede ist, so behandelt der Verfasser die jüdischen Reinheitsvorschriften u. zw. Das Händewaschen vor dem Essen (1—33), Das Tauchbad vor dem Essen (34—41), Das Eintauchen der Trink- und Essgeschirre (42—55), Auf die Reinheit bezügliche „Worte Jesu" (56 bis 64). Dem Verfasser sind die rabbinischen Schriften kein unzugängliches Material. Wie ein geübter Talmudist findet er sich in allen verschlungenen und verworrenen Diskussionen der Mischna, sowie der beiden Talmude vollständig zurecht. Bloss eine Ungenauigkeit im Uebersetzen will ich hier vermerken. S. 12—13 בלא ניגוב ידיו bedeutet nicht „ohne dass er seine Hände hochgehoben hätte", sondern „ohne dass er seine Hände abgetrocknet hätte". Dies dürfte jedoch bloss ein lapsus calami sein, denn kurz zuvor wird ein Zitat שיגביה ידיו למעלה erwähnt.

Die ganze jüdische Institution des rituellen Händewaschens soll, wie der Verfasser anzunehmen glaubt, den Griechen entlehnt worden sein (27—29). Selbst der Terminus נטל, נטילה (in נטילת ידים = טהרת ידיו, רחץ ידיו = נטל ידיו, רחיצת ידים = ידים usw.) soll vom griechischen ὁ ἄντλος, τὸ ἀντλίον Schöpfgefäss, Eimer abstammen. Allerdings findet sich אנטל und vielleicht auch נטלא in dieser Bedeutung als Fremdwort in der rabbinischen Literatur. נטל, waschen mit seinen weiteren Bildungen wird jedoch schwerlich vom griechischen Substantivum herstammen. Denn das arabische نطل (Wein) auspressen, beträufeln oder waschen, ناطل Weinmass, نَطول Waschung, macht durchaus keinen Eindruck, als ob es dem griechischen „das im unteren Schiffraum sich ansammelnde Seewasser", „Schöpfeimer" und ebensowenig dem Neuhebräischen entlehnt sein sollte.

Allein zugegeben, es sei griechisches Lehnwort, so folgt ja daraus bei weitem nicht, dass auch die Institution des rituellen Händewaschens auf Griechenland zurückgehe. Exemplum: Das im jerusalemischen Talmud oft gebräuchliche פרנא ist gewiss = φερνή, doch ist die Institution, die mit der כתובה identisch ist, altjüdisch, den Griechen sicherlich nicht entlehnt. Man kann gewiss mit dem Verfasser übereinstimmen, dass das rituelle Baden und Waschen im Priesterkulte seinen Ursprung hat. Es wird also — von dieser Voraussetzung ausgehend — nicht erst von einer fremden Kultur erborgt sein müssen. Wäre dies der Fall, so wäre die Begriffsverbindung von נטילת ידים mit טומאה unerklärlich.

Brandt weist nach seinen gründlichen Auseinandersetzungen nach, dass die Verfasser der Herrnworte (Mk. VII 15 ff., Mt. XI 15—20, Mt. XXIII 25/26, Lk. XI 39—41) „fordern Missverständnisse geradezu heraus, verwirren die Debatte und führen sie nur ab von ihrem Ziel". „Der Rahmen, in welchem diese Rede bei Markus und Matthäus erscheint, muss demnach als für sie nur oberflächlich passend bezeichnet werden." „Der Verfasser dieser Herrnworte (dies bezieht sich auf die beiden oben

[1] Siehe meine Bemerkung OLZ 1902 Sp. 335—336 zu Ps. Sal. 8, 23.

[2] Vgl. den Artikel zu seinem 90. Geburtstage in der „Allg. Zeit. d. Judent." 1909 Nr. 51 Sp. 606b—610a.

zuletzt zitierten Stellen) hat von jüdischem Brauch nur eine entfernte Kunde gehabt, von der rabbinischen Lehre und von den Juden selbst nichts Rechtes mehr gewusst." Gewiss. Das ganze Bild der erwähnten Evangelienstellen, wie es Brandt beleuchtet, kann nicht zu den echten Logia Jesu gerechnet werden. Die Behauptung: Nicht was in den Mund hineinkommt, entweiht den Menschen, sondern was aus dem Mund herausgeht, das entweiht den Menschen — bildet doch durchaus keinen logischen Gegensatz zu „die Brote essen, ohne sich vorher die Hände zu waschen".

Wie ist aber dennoch diese Gegenüber- und Zusammenstellung entstanden? Der Ursprung der Herrnworte von der Verunreinigung des Menschen — behauptet Brandt — liegt mutmasslich im römischen Reich, wo jüdische Gemeinden existierten: die Speisegesetze eine scharfe Trennung der Söhne Abrahams von ihren Mitbürgern und nichtjüdischen Geschäftsfreunden bildeten. Man musste sich an der Erwartung genügen lassen, dass dereinst im Weltalter des Heils von der festlichen Tafel der wahrhaften Familie Gottes für die Heiden noch hinreichend Brocken abfallen werden. Die ersten grösseren Erfolge der gesetzesfreien christlichen Predigt erklären sich aus diesem Umstand. Diese Herrnworte sind wohl von Sendboten des Christentums in heidnischem Lande geprägt worden, um die Scheu vor unreinen Speisen und Getränken als ganz überflüssig darzutun. Die genannten Evangelienstellen sind somit — nach den Ausführungen Brandts — späteres Produkt.

Hier mögen einige Bemerkungen des Referenten zu diesem Thema folgen.

Die Anführung des Jesajaverses XXIX 13 im Evangelium lautet nach dem masoretischen Text: . . . בפיו ובשפתיו כבדוני . . . Es wird wohl eine alte Deutung vorhanden gewesen sein, die unter פה das Organ, welches die Speise aufnimmt, das was in den Mund hineingeht verstanden hat. שפתים ist das Organ, wodurch man spricht, etwas aus-sagt, also das, was aus dem Mund hinausgeht. Letzteres konnte in bonam partem als Benediktion, in malam partem als böse Gedanken usw. verstanden werden. Viel ursprünglicher also, weil an den Jesajavers sich anlehnend, ist der Text in Matthäus XV. Dort ist von *στόμα* die Rede. כבדוני wurde wiederum mit Ex. XX 12 כבד in einen Konnexus gesetzt. Beachtenswert ist, dass ein allerdings jüngerer Midrasch, der jedoch viel altes Material in sich aufgenommen hat: Seder Elijahu rabba (ed. Friedmann, Wien, 1900. S. 134) ebenfalls diese beiden biblischen Stellen — wenn auch in nicht recht klarer Weise — agadisch zusammenstellt. Derselbe Midrasch weiss auch von einer (jüdisch-christlichen?) Polemik über das Händewaschen (S. 72) zu erzählen.

In den evangelischen Erzählungen handelte es sich vielleicht ursprünglich nicht soviel über טומאה, die mit נטילת ידים allerdings in einem gewissen Zusammenhange steht, als vielmehr über das Aussagen der Benediktion (ברכה) vor dem Brotessen, welches ohne Händewaschen als *παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων* nicht gestattet war. Zum Ausdruck (wenn auch nicht identisch, so doch sehr ähnlich) vgl. Chulin 105 a מים ראשונים מצוה das Händewaschen vor dem Brotessen ist ein Gebot. Daselbst 106 a מצוה לשמוע דברי חכמים es ist ein Gebot, auf die Worte der Weisen zu achten. D. h. es ist kein biblisches Gebot, sondern es ist überlieferte Lehre der alten Weisen, die bindend ist.

Was Brandt in seinem Buche: Die jüd. Baptismen S. 34. 55. 133ff. ausführt, wird wohl auch von der Beracha gegolten haben. Die Pharisäer — erzählen die Evangelientexte — trafen nun einige Jünger Jesu beim Brotessen an, ohne dass die letzteren sich vorher ihre Hände (scil. zur ברכה) gewaschen hatten. Vgl. Mt. XIV 19, XV 36, XXVI 26 und Parallelen. Warum tut ihr dies, riefen sie ihnen zu. Ist es denn nicht alter Brauch bei Juden, sich die Hände vor dem Essen — der Beracha halber — zu waschen? Hierauf soll Jesu gesagt haben: Ihr Pharisäer legt nur auf das Aeussere (Händewaschen) Gewicht. Sittlich-religiös ist aber nur das Innere (die Benediktion). Nicht das, was in den Mund hineinkommt (Speise auch ohne Händewaschen), entweiht den Menschen, sondern, was aus dem Mund herauskommt (böse Gedanken usw., opp. Benediktionen), entweiht den Menschen. Die späteren Redaktoren der Evangelien, denen die Situation — da zu ihrer Zeit selbst bei Juden נטילת ידים ganz lax behandelt wurde (s. Die jüd. Baptismen das.) — unverständlich blieb, erinnerten sich an die טומאה-Gesetze und führten die Erzählung mit diesem Motiv auf. Die ursprüngliche Sachlage wurde verändert, allein ihr Kern wird vielleicht doch auf altes Gut zurückgehen.

Noch auf eine Talmudstelle möchte ich hier aufmerksam machen, die vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem Thema der Evangelientexte steht. Eine Baraita in Berachot 22 a lehrt: Ein von Pollution Betroffener, der kein Wasser, um sich in demselben unterzutauchen, hat, darf das šᵉmaʿ ohne die vorangehenden, und die folgenden Benediktionen lesen; er darf sein Brot essen, die nach dem Essen vorgeschriebene Benediktion sagen, nicht aber

jene vor dem Essen, er darf sie im Sinne haben, in seinem Herzen, im Inneren daran denken (מהרהר בלבו), er soll sie aber nicht durch seine Lippen herausgehen lassen (ואינו מוציא בשפתיו), d. h. nicht laut aussprechen.

G. Jéquier: Le papyrus Prisse et ses variantes. Papyrus de la bibliothèque nationale (Nos 183 à 194), Papyrus 10371 et 10435 du British Museum, Tablette Carnarvon au Musée du Caire, publiés en fac-similé, avec introduction par G. J. Paris, Geuthner, 1911. 13 S. und 16 Doppeltafeln. Querfolio. Fr. 36.—. Bespr. v. H. Ranke, Heidelberg.

Der „Papyrus Prisse“ enthält das älteste Werk der altägyptischen Literaturgeschichte, die berühmten Weisheitssprüche des Kagemni und des Ptah-hetpe, zweier Veziere aus der Zeit der 4. und 5. Dynastie. Die Handschrift selbst ist freilich nicht so alt. Sie ist eine spätere Abschrift und charakterisiert sich durch ihre vorzügliche Erhaltung und durch den Mangel an irgendwelchen Gebrauchsspuren als Teil einer Grabausstattung. Ueber die genaue Zeit ihrer Abfassung ist man sich noch nicht einig. Möller (Paläographie I 12) denkt an den Anfang der 12. Dynastie; Jéquier nimmt an, dass der Papyrus aus dem Grabe eines der Könige der 11. Dynastie namens *'In-jtf* stamme, und dafür spricht allerdings, dass Prisse d'Avennes die Handschrift in der thebanischen Nekropole, bei Drah-abul-Negga, von einem seiner eigenen Arbeiter gekauft hat, unmittelbar, nachdem er selbst das Grab eines dieser *'In-jtf* aufgedeckt hatte. Prisse selbst veröffentlichte ein ausgezeichnetes Faksimile des Papyrus im Jahre 1847. Diese seit vielen Jahren völlig vergriffene Veröffentlichung wird nun durch Jéquiers vorzüglich gelungene Lichtdrucktafeln in glänzender Weise ersetzt. Zugleich publiziert Jéquier, ebenfalls in Lichtdrucktafeln, zwei inzwischen gefundene, freilich mehr oder weniger stark fragmentarische, Paralleltexte: Bruchstücke eines Papyrus des Britischen Museums unbekannter Herkunft, der einmal den vollständigen Text enthalten zu haben scheint (Tafel XI—XV), und eine 1909 in Drah-abul-Negga gefundene hölzerne Schreibtafel mit dem Anfang der Sprüche des Ptah-hetpe. Diese Paralleltexte sind von grossem Interesse für die Textgeschichte der Weisheitssprüche. Der „Papyrus Prisse“, weitaus die älteste der drei Handschriften, scheint nicht immer den besten Text zu enthalten, und der Londoner Papyrus sowohl wie die Kairener Holztafel weichen nicht nur in der Orthographie und in einzelnen Worten stark von dem Pariser ab, sondern zeigen ihm gegenüber auch häufige Zusätze und Auslassungen, so dass man den Eindruck mündlicher Ueberlieferung und einer Niederschrift aus dem Gedächtnis erhält. Hier ist eine literarkritische Untersuchung notwendig und von grösstem Interesse, und es ist mit Freude zu begrüssen, dass Jéquier in seiner Textausgabe bereits das Erscheinen einer *édition critique* ankündigen kann, die von E. Dévaud und P. Montet vorbereitet wird und der vorliegenden Textpublikation als Ergänzung dienen soll. Die Erörterung einzelner das Verhältnis der Texte zueinander betreffenden Fragen wird am besten bis zum Erscheinen dieser kritischen Ausgabe verschoben werden.

Jéquier schickt den Lichtdrucktafeln eine kurze Einleitung voraus, in der er über die Herkunft der drei Handschriften, ihre bisherigen Publikationen und Uebersetzungen und ihren Inhalt die nötigen Angaben macht, sowie eine ausführliche Beschreibung der beiden Papyrus gibt. Die paläographische Frage wird nur kurz gestreift und in dem oben angegebenen Sinne entschieden.

Der Preis ist bei der guten und soliden Ausführung des Bandes wie der Tafeln als anerkennenswert niedrig zu bezeichnen.

Carl Meinhof: Die Sprache der Suaheli in Deutsch-Ostafrika (Deutsche Kolonialsprachen, Bd. II). Berlin, D. Reimer, 1910. VIII, 109 S. 8°. M. 4. Bespr. von W. Max Müller, Philadelphia.

Ein Elementarbüchelchen praktischster Absicht mit kurzer Grammatik, Uebungssätzen und doppeltem Glossar, das wirklich eine Lücke zu füllen scheint. Die unübertreffliche Knappheit und Präzision der (in die Anmerkungen verwiesenen) grammatischen Regeln, wird freilich beim Selbstunterricht manchmal sich etwas zu schwierig erweisen[1], und auch sonst wird viel sprachliche Bildung für ein Elementarbuch vorausgesetzt (38, 52 usw.), fürchte ich. Rühmenswert ist die Benutzung der neusten grammatischen und phonetischen Beobachtungen[2]. Die neue Umschreibung wird freilich dem Durchschnittsdeutschen manche Not machen. Wenn die arabische Etymologie gegen die Aussprache dabei berücksichtigt werden muss (?), so sollte für ح niemals „h“ stehen, sondern das richtige ḥ[3]. Ein wenig mehr Ausführlichkeit bei der

[1] Man kann natürlich nicht alles bei einer solchen Skizze erwarten. Z. B. der Unterschied der zwei Präsensformen (9, 19) sollte aber doch angegeben sein. Der Unterschied zwei „wenn“ (30, 32) sollte dem Deutschen klarer gemacht werden, der bei „wenn“ temporalen und kondizionalen Gebrauch schwer trennt.

[2] Die „Baumklasse“ (2) scheint mir im allgemeinen „lange Dinge“ zu bezeichnen, wie es ja auch eine Klasse für „Rundes“ gibt, die *li*-Klasse (41) bezeichnet vielfach Kollektivisches.

[3] Nebenbei scheint diese sehr irreführende Bezeichnung weggelassen bei *hitari*, *habari halafu* usw., die doch arabisch ḫ haben.

nächsten Auflage, die wir gewiss bald erwarten dürfen, wird dem trefflichen Büchlein zum Vorteil gereichen.

Ismaël Hamet: Chroniques de la Mauritanie Sénégalaise — Nacer Eddine. Texte arabe, Traduction et Notices (mit Unterstützung der Regierung von Französisch Westafrika). Paris, Leroux, 1911. 105 S. arab + 276 S. Gr. 8°. Besprochen von Martin Hartmann, Hermsdorf bei Berlin.

In der Revue du Monde Musulman April 1911 berichtete Ismaël Hamet u. d. T. *La Civilisation Arabe en Afrique Centrale* über drei arabische Werkchen, die der Kommandant Gaden aus Westafrika mitgebracht hat: eine Qaside des Walīd b. Muṣṭafā b. Chalna, die Biographie des Schaich Mohammed Aljaddālī von Mohammed Alghallāwī, und „Die Wunder der Heiligen (des Stammes) Tašomša" von Walīd Daimānī. Die Stücke sind sämtlich modern (nach 1750 verfasst). Nun gibt Hamet in den *Chroniques* Text und Uebersetzung von fünf arabischen Schriften, von denen sich keine mit jenen früher behandelten zu decken scheint. Auch diese Stücke sind modern, sie haben zum Teil aktuelles Interesse wie die Schreiben des Schaich Mohammed b. Ahmed b. Sulaimān an den Leiter des Bezirksamts Trārza Théveniaut mit Bericht über die Urkunden der Geschichte des Landes und einen Bericht des Schaich Sa'd Būh an denselben Beamten über seine Kenntnis des Verlaufes einiger französischen Forschungsreisen. Die anderen Stücke sind eine Vita des Heiligen Nāṣireddīn von Walīd Addīmānī, ein Werkchen von Mohammed Sa'īd Aljaddālī über die soziale Struktur der Murabitgruppe von Tašomša und ein genealogisches Werkchen von Walīd Addīmānī[1]. Von einigen lagen dem Verfasser mehrere Exemplare vor und er hat seinem Texte die Varianten beigefügt. Die Uebersetzung scheint im allgemeinen richtig zu sein, nur stimmen leider die ihr beigegebenen Seitenziffern des Textes nicht. Wert haben diese Schriften nur für die Spezialgeschichte Marokkos. Was sie an religions- und kulturgeschichtlichem Materiale bieten, dürfte bekannt sein; es ist aber immerhin von Interesse, hier Belege für gewisse seltsame Vorstellungen zu erhalten, wie die Verehrung heiliger Bäume, s. S. 246, das Indenmundblasen (spucken) des Heiligen u. v. a. Sie geben in jedem Falle ein gutes Bild von dem wilden Treiben der Berber, sowie von ihrem Hasse gegen die Araber (die Ḥassān, z. B. S. 217. 221). Ueberall tritt scharf jener äusserste Individualismus hervor, der diesen Völkerschaften seit Urzeit innewohnt und der durch den Islam in keiner Weise gemildert wurde, wie ja die Annahme dieser Religion auch den höheren Zustand der kollektivistische Gesellschaftsordnung besitzenden Völkerschaften fast überall vernichtet hat. Schon in der Form der Darstellung, die Hamet S. 12 treffend kennzeichnet, spricht sich diese Zügellosigkeit aus.

Den Hauptwert der Arbeit möchte ich in dem systematischen Teile sehen, in welchem Hamet eine Darstellung Mauritaniens nach Geographie, Geschichte, sozialem Zustande, natürlichen Hilfsquellen und Handel und geistigem und moralischem Zustande gibt. Es schliessen sich daran u. d. T. Lexikographie Bemerkungen über einige Bezeichnungen und über orthographische Eigentümlichkeiten. Ein alphabetisches Register der Eigennamen der Texte macht den Beschluss, in welchem aber leider nicht auf die Seiten verwiesen ist. Der systematische Teil greift weit aus und zieht die bekannten Hauptwerke über Marokko heran. Ich möchte hier noch auf die Behandlung der sechs Kolonien, darunter Mauritanien (*„territoire"*), hinweisen, die sich in dem sehr reichen Annuaire de l'Afrique Occidentale Française findet (für 1910. 1146 Seiten mit zehn Karten, Preis 5 Frank). S. 254 (Text 86, 3) durfte nicht „Fellah" (auch Text mit teschdīd) geschrieben werden, das Metrum verlangt *falāḥ* (Eigenname).

[1] Vgl. oben Damānī. Basset nennt in *Ma mission au Sénégal* I, 1 die Unterabteilung des Stammes Zanaga [Ṣakhāğa], deren Nisbe hier vorliegt: Diman.

The Dīwān of Hassan b. Thābit (ob. A. H. 54), edited by **Hartwig Hirschfeld**. Printed for the Trustees of the „E. J. Gibb Memorial". Leiden: E. J. Brill. London: Luzac & Co. 1910. XII + 124 + ٩٢ S. 8°. Besprochen von J. Barth, Berlin.

Ḥassān b. Thābit ist uns als zeitgenössischer Verherrlicher Muhammed's und seiner Erfolge von grosser Wichtigkeit. Seine Bedeutung als Dichter ist geringer als diejenige wegen seiner Bezeugung zeitgeschichtlicher Vorgänge, obgleich manche arabische Literarkritiker ihn zu den grössten Dichtern der ansässigen Araber zählen (Aghānī IV, 4, Z. 3. 27, Usd-al-ghāba II, 5 unt.). Er stammt von den medinensischen Banū Naǵǵār ab, die zu den Chazraǵ gehören; auch mütterlicherseits gehört er zu den letzteren (IQoteiba, ši'r 170, 3). Er dichtete auch schon lange vor dem Aufkommen des Islām's; nach Aṣma'ī's Urteil ist die Qualität seiner Poesien schlechter geworden, seitdem er sie in den Dienst der neuen Religion stellte (IQotb. a. a. O., Usd II, 5 unt.), was auch innere Wahrscheinlichkeit hat. Er rühmt sich zwar, ein Schützer seines Stammes, ein Ritter für dessen Ehre zu sein, so dass kein Feind sich an diesen heranwage (VII, 2—4); in Wahrheit war er aber persönlich feige, war in keiner der Schlachten Muhammed's anwesend und hielt sich während

der Grabenschlacht mit den medinischen Frauen in einer Burg eingeschlossen (IQotb. und Usd a. a. O.). — In sein unglückliches Familienleben mit seiner Frau ʿAmra gewähren uns seine Gedichte (LXXII 4; LXXIV CLXXV) Einblicke. Er starb in hohem Alter, nach muslimischen Angaben 120 Jahre alt[1], nach des Chalifen ʿUṯmān's Tod (35 d. H.), gegen dessen Mörder[2] er mehrere entrüstete Gedichte verfasste (Nr. 30—33; 157, 162), nach manchen i. J. 40, nach and. 50 oder 54 d. H.

Unter seinen Gedichten verherrlichen bekanntlich eine Anzahl Muhammed's Person und Taten, und von diesen kennen wir einen grossen Teil durch Ibn Hišām's Sīra, der sie von Ibn Isḥāq übernommen hat, z. T. durch Ṭabarī, Aghānī, Kāmil und andere. — Nicht alle sind aber in unseren Dīwān gekommen, welchen Ibn Ḥabīb (st. 245 d. H.) gesammelt und von dem wir ihn in der Ueberlieferung Sukkarī's (st. 275 d. H.) besitzen. — Einen breiten Raum nehmen polemische und Schmähgedichte gegen Muhammed's Gegner in Mekka, wie Abū Maḫzūm, al-Walīd b. al-Mughīra, ʿOmajja b. Ḫalaf, Rabīʿa b. al-Ḥāriṯ b. al-Muṭṭalib und dessen Bruder Naufal u. a. m. ein[3], sodann solche gegen politisch oder ihm persönlich missliebige Stämme und Familien, wie die ʾAbṭaḥ-Qoreišiten, die qoreišitischen B. Asad, die ʿAdijj b. Kaʿb, die B. ʿAbd al-dār, die Ṯaqīf, die Mozeina, B. Asad b. Ḫuzeima, Suleim, Huḏeil u. a.[4]. Sein Spott ist eben so grobkörnig, wie man es bei anderen arab. Dichtern gewohnt ist; es hatte sich daraus eine Legende über seine besonders lange Zunge gebildet (IQoteiba, šiʿr 170, 5). — Er hat auch Wanderungen zu den ġassānidischen Fürsten gemacht (Nr. 125, 10; vgl. auch IQotb., das.), worauf er in Nr. 13, 21—25 stolz anspielt; zwei ihrer Fürsten preist er Nr. 155, 8ff. —

An der Echtheit der weitaus meisten Gedichte ist zu zweifeln kein Grund. Eine Reihe derselben hat er mit seinem Namen gestempelt (z. B. 24, 1; 102, 3; 108, 1; 122, 2; 128, 9; 155, 3; 187, 4; 222, 2). Nur einzelne werden anderweitig auf andere Dichter zurückgeführt; so zwei Verse von Nr. 91 bei Lisān 14, 47 auf Abdullah b. Rawāḥa; — Nr. 78 von Jāqūt III 802 auf Saʿd b. al-Ḥuṣein, den Grossvater des Nuʿmān b. Bašīr, — Nr. 145 gehört wegen Vs. 2 nicht dem Ḥassān, sondern dem Ibn al-Ziba'rā an, — Nr. 69 wird von Bekrī dem Ṯābit, Vater des Dichters zugeschrieben (s. das Schol). — Die Gedichte von Nr. 202 ab hat Ibn Ḥabīb dem Sukkari nicht diktiert; sie befanden sich aber auch in IHab.'s Exemplar (s. Schol. zu 201 Ende), und z. B. Nr. 229 ist als autentisch ausdrücklich gekennzeichnet; z. Vs. 2.

Von historischen Momenten, die aus dem Dīwān sich ergeben, sei ausser den bedeutenderen, die aus IHišām u. and. bekannt sind, noch hervorgehoben, dass z. B. nach Nr. 55 'Umajja b. Ḫalaf wirklich dem Muhammed modernde Gebeine mit der Frage vorgelegt hat, wer denn diese beleben werde, um M.'s Wiederauferstehungslehre ad absurdum zu führen, dass nach Nr. 39 Ḥāriṯ b. ʿÂmir b. Naufal den reichen Schmuck des mekkānischen Heiligtum's entwendet (und nach dem Schol. verzecht) hatte. Der erfolglose Angriff des ʿUjajna b. Ḥiṣn auf Kamele der Medinenser bei Ḏū Qarad (IHiš. 719) wird hier durch Nr. 73 bestätigt, u. a. m.

Eine frühere unvokalisierte Ausgabe des Dīwān's nach anderer, alphabetischer, Reihenfolge der Gedichte, ist 1281 d. H. = 1864/5 in Tunis erschienen. Einige orientalische Nachdrucke dieser Edition (Bombay, Cairo; s. Hirschf. IX) sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

Hirschfelds Ausgabe, die vokalisiert gegeben ist, beruht hauptsächlich auf einem Londoner Codex (L), der deutlich und korrekt sein soll und reichlich Vokale enthält, auch viele philologische und historische Randglossen gibt; daneben sind Mscpp. von Berlin, Petersburg, Paris verglichen, für einzelne Gedichte auch die ʿUjūn al-aṯār, Ibn ʿAsākir's Geschichte von Damaskus u. e. a. herangezogen. — Sehr dankenswert ist die Beigabe erklärender Scholien aus diesen Handschriften und die vokalisierte Herausgabe der Gedichte. Sonst aber lässt die Edition viele gerechten Ansprüche unbefriedigt. So gibt H. oft nicht die Varianten des T und des IHišām an, die häufig Richtigeres als seine Ausgabe haben; von den Varianten der anderen Handschriften ausser L erfährt man wenig. Unangenehmer ist, dass der vorgelegte Text nicht wenige Fehler der Sprache und ebenso Verstösse gegen die Metra enthält. Im folgenden kann nur ein Teil der Corrigenda angeführt worden; der Fachmann wird ohnehin sich die meisten selbst verbessern[1]. Auf diejenigen in den Scholien kann wegen des Raums nicht eingegangen werden. (IH. bed. = IHišām). I — 18 Lies Indikative. Vs. 22 gehört hinter

[1] Das ist jedenfalls nur eine runde Zahl und zu hoch gegriffen; 60 Jahre davon sollen in den Islām fallen, während er in Wirklichkeit spätestens 54 d. H. gestorben ist.

[2] Von Medinensern waren dabei die B. Naǵǵār, des Dichters Stammesgenossen, beteiligt, während die B. ʿAmr b. ʿAuf sich ausschlossen; s. Nr. 157.

[3] Z. B. Nr. 46, 48, 51, 52, 187, 226—9.

[4] Z. B. Nr. 46, 48, 60, 62, 65, 66, 72, 97, 99, 100, 182—3, 185, 203, 212 u. v. a.

[1] Aus diesem Grunde können die gegen das Metrum, die lexikalische Form und die syntaktischen Gesetze verstossenden Fälle zumeist übergangen werden.

23; so auch bei T und IHiš. 829 unt. — 25. L. الفداء. — Vs. 26. Statt فمن, wie auch T hat, l. mit IH أَمَنْ „ist etwa Der..?“. — Vs. 30. L. قريظةٍ wegen Metr.'s. — II Vs. 15. L. حُسام. — Vs. 18. Richtiger ist die Variante فَغَنّ wegen des parallelen وكَحِّلْ. — Vs. 19. L. يَصْلَدِ; s. Schol. — III Vs. 22. L. سَمَيْدَعٍ; so auch X 37. — 25. L. سُلْحٍ. — 28 gehört hinter Vs. 19. 20. — IV Vs. 15b L. تَلاقِيكُها als Prädikat: „eine ferne Begegnung ist dein Zusammentreffen mit ihr“. — Vs. 17. L. يُولَفُ بَيْتُه بذى العُرْفِ الخ „bist Du nicht der treffliche Schutzherr, in dessen Hause man heimisch ist[1]?, (bist Du nicht) der Wohltätige, ob Du reich oder arm bist“? — 28b L. وأَكْرِمْ بنا أَبْنَا mit B, P. — 30. L. لَنَقْرِى. 33. الغُرُّ. — 35. فكلّ. — V Vs. 16. وَلِيَ البَأْسَ; Metr.! — VI 22. وأَكْثَرَ أن gibt keinen Sinn. Es ist wohl zu lesen وأَكْثِرْ بِمَنْ تَلْقَى (T hat من) „o wie zahlreich sind Die, die Du antriffst! als Herren für sie... (23) als erfolgreiche Greise usw.“ — VII Vs. 10. L. وأَوْرَثنى; denn in Vs. 9 und 11 ist nur vom Dichter als „ich“ die Rede. — 21 شِفاؤُه; der Fehler 'شَ stammt aus Freytag; auch Vs. 24 l. شِهاب. 27. أَلَا فاستَمْتِعوا. — 28b. زادُ „drei Tage hatten sie, keinen mehr“. — VIII 12b. صاحبَ. 25. حديثك; vgl. 22, 26. — IX 4. L. غَضْبَى. — 7. ودُجِّنَ; richtig IH.; vorher النخيل. — 24. قَيِمْ wegen Metrums. 33. نسلَه. — X Vs. 4. يَعُلُّ رياحُ; „es besuchen immer wieder die Winde sein altes Gehölz“. — 5. سرابيلَ. — 6. إذ; ebenso im Schol. „als . . war“. 17. 18. تُنَبِّئْ. — 29. الدَهْرَ „immerdar“; so auch CXXVIII 2. — XI 7. إِفْلاتِ. 10. L. mit IH الفَرْطَ „den Hügel“. 13. المثل mit IH (Metr.!). — XII 4. الحىّ المقيمُ „wenn der Lebende, sich hier Aufhaltende gedenkt..“ — XIII 13. اذكرتُ, wie Nöldeke delectus; 14. تَرَىْ. 15. سواء (Schol., Nöld. del. — XIV 7. L. وأَرْتَجَوْا. Derselbe Fehler ist öfter begangen. — XV 4. ورُدِّ. 12. بالجَبُوب. — XVI 9. L. تَلْقَ فى تَطْوافنا رَهْنَ مالك; s. IH 667. — XVII 3. L. عليها „es fällt ihr schwer uns Liebesgabe zu schenken“. — XVIII 4. بَلَّغَنْها; Metr.! 7. سُلافة. 12. ملعبةٍ. 14. مِصْدَحٍ, wie im Schol. 18. وأكفف verstösst gegen das Metr. — XIX 1. Das Metr. fordert ثوى فى قريش; so IH. — 6. الحبيبَ. — XXI 14. اللأواءِ, wie IH. — XXIII 11. والبِرّ; von تَبِىَّ abhängig. 17. فُرِّحَ; in b جُزِعُ. 21. مِدْحتى (IH., Tab.). — XXIV 14. مُخْتَلَقُ; s. Schol. — 17. حَنُوفًا „den Kopf neigend“, s. Schol. — XXVIII 2. عِراصٍ „(und die Lage) der freien Plätze“. 9. Statt مرّةٍ l. شَرّه; vgl. Schol. — 12. مَغْرَمٌ. — XXIX 1. لَيْلِى. 4. غَوائرَ تَتْرَى. — Vs. 15 gehört vor 11; nur so erklärt sich die auffällige dritte Person in 11. 12. — XXXVIII 1. قَرْمٍ. 6. خَيْرَ, Ḥāl zu ما. — 7b ist das Metrum falsch. — XL Vs. 3. L. عنه. — XLII 1. مُخْتَلِسٍ.. ومُسْتَرَقٍ „so Manchem, dem der Speichel entzogen, die Rede geraubt war“. 4. ودَبَّتْ. — XLIV 5. بائنةَ القعرِ „von tiefem Grunde“. — LV 2. L. عَظْمًا أَجَأْتَ.. „Du hast dem Muh. einen Knochen gebracht“. — LVII 1. L. أَبْكَى بَكَتْ عَيْناك „weinen Deine Augen ein Weinen“? (auch IH hat falsch ابْكِ gegen das Metr.). In b l. يُعَلُّ mit IH. — 3. الإقدامِ. — LXXVII 2. L. درارِىَّ „glänzende“. — XC 3. L. (mit L) وحانَ; vgl.

[1] Vgl. schon Nöldeke, Neue Beiträge 228.

حَيْنُها in b. — XCII 3. L. تُحْضِرَ, wie 122, 3. — XCIV 3. L. تَحَوَّنَ عقدَ. 5. سِرّ, wie IH. — XCV 3. الحُسَّرِ „der unbewaffneten“, so T. — XCIX 1. فتُخْشَى. — CIII 5. مِن نُوكِ. — CVII 1. L. wohl سعائرُه „es trafen seine Brände Boṣrā; vgl. in b „der Rauch eines Brandes“. — CVIII 2. الشمسَ, dann لاقيتُ. — CXVII 16. نَرْضَى, wie T. — CXXII 1. سألْتَ; vgl. b. 11. يُجْعَلُ العَيَّ. — CXXIV 1. L. نُساوِى „wir waren halb zwischen S. und F.“. — CXXVI 2. أُلْفِيتَ ما عملتُ. — CXXX 7. بُطُنٌ, Plur. v. بَطِين. — CXXXII 1. يا لَقَوْمٍ. 10. وخَلْفَنا. — CXXXIII 7. L. أَوَحَلَّ, wie IH; in 8. فنقومَ. — CXXXVI 1. L. فجِئْتُ أَنِّى أُقْدِمُ. 2. L. قريبُ بعيدٍ „(ich bin) der, der dem Fernen (nicht Verwandten) nahe ist“. 4. الجُلَّى. — CXXXVII 2. L. فَشُكُّوا, wie IH. 4. دَوابِرِها „die hinteren Teile der Klauen“. — CXXXIX 2. تَسْفِى (T). 9b L. كلَّ وَصْلٍ. 11. لم تكن. 12b رُبَّما. — CXL 9. L. الدارَ usw. als Accusative. — CXLII 2. فأُلْفِيَتْ خمَّانةً. — CXLIII 3. تَصُدَّ. — CXLIX Vs. 4 gehört hinter Vs. 1. — CLII 5. ذا الجُرْمِ. 10. وإسماعِ. — CVII 10. L. أُمِنوا. — CLVIII 5. نُطَف. — CLX 5. يا أَسْلَمِى. — CLXXIV 2. لكالنَّجْرَى. — CLXXV 10. بأيْمانهم (IH بأيديهم). — 11. L. عتبةَ mit IH für عثمانَ. — CLXXXI 4. L. عيبٌ, wie L; s. Schol. — CLXXXVII 2. L. بالفُجاجِ, Sing. — CXCV Vs. 3. L. فأَصْبَحْتَ رِخْوًا ما تَخُبّ وما تغدو. — CXCVIII 3b L. لهم عنكم . . . ومَزْحَلُ. — CCVI 1. التَماسِحِ „der Krokodille“. — CCXI 1. فَرْخٍ „von Niedrigen“. Vs. 3 muss hinter 1 stehen: „im öffentlichen Ehebruch (abstammend) von einem Toren“ usw. — CCIV 3. L. أَخَرَجْتِ. — CCXXV Vs. 3 gehört vor 2; denn باتتْ von 3 bezieht sich auf أُمٌّ in 2 zurück. — CCXXVI 4. Für سناء المجدِ hat Agh. IV 6 besser . . سنام. — 5 Lies mit Agh. كِرامٌ . . ومَن ولدتْ; denn der Dichter will doch nicht die B. Zuhra, aus denen des Propheten Mutter stammt (s. Schol. zu Vs. 4), schmähen.

Der „Gibb Memorial“ hat die Ausgabe in schöner Ausstattung herausgebracht. Nur hätte es sich empfohlen, grössere Typen, wie die vortrefflichen seiner Yāqūt-Ausgabe, auch hier zu verwenden.

Sprechsaal.

Zu OLZ 1911 Sp. 220.

Von A. Büchler.

In Nr. 5 der OLZ, die mir erst heute zugekommen ist, in Spalte 220 sagt Prof. Nestle in seiner Besprechung von Baumstarks Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten folgendes:

„Aber selbst bis in das Gebetbuch der Synagoge und zum Alten Testament schlingen sich die Fäden. Im Anhang zum Psalter steht unter den Hymnen schon im griechischen Codex Alexandrinus an erster Stelle Ex. 15, 1—19. Dasselbe Stück steht auch unter den syrischen Oden an erster Stelle, und Baumstark hat gewiss recht, wenn er S. 35 schreibt: „Wer beachtet, dass Ex. 15, 1—19 einen integrierenden Bestandteil auch des synagogalen Frühgottesdienstes bildet, wird nicht umhin können, in dem morgendlichen Vortrag wenigstens dieses einen, zugleich auch keinem einzigen christlichen Ritus fremden Canticums eine jener liturgischen Fundamentalerscheinungen zu erkennen, welche die junge Kirche aus dem Schosse der Synagoge herübernahm.“

Da es keine Geschichte der jüdischen Liturgie gibt, kann man auch von Professor Nestle nicht erwarten, dass er die nur dürftigen Nachrichten über Ex. 15 im Morgengottesdienste der Juden kenne. Der früheste Hinweis findet sich in einem Responsum des Schulhauptes von Sura in Babylonien (857—867) Natronai, angeführt im 11. Jahrhunderte von Jehuda aus Barcelona in seinem Sépher haʿIttim p. 249: Rabbi Natronai schrieb folgendes: „Unter den Psalmversen, die wir hier in den beiden Lehrhäusern täglich sagen, sprechen wir Ex. 15 nicht, sondern auf die Schlussbenediktion über die Psalmen folgen unmittelbar die Benediktionen vor dem Šmaʿ. Der gleiche Brauch besteht auch im Hause unseres Lehrers; in anderen Synagogen jedoch sagt man Ex. 14, 30 und das ganze Lied Ex. 15 an allen Sabbaten, an allen Festtagen und am Versöhnungstage, und man wehrt es ihnen nicht.“ Wäre es eine alte palästinische Sitte gewesen, Ex. 15 im Morgengebete zu sagen, so hätte die Schule von Sura dieselbe sicherlich auch gehabt, da ihr Begründer Rabh die Liturgie Galiläas am Anfange des 3. Jahrhunderts in Babylonien eingebürgert hat. Wohl finden wir Ex. 15 im Gebetbuche, das der Nachfolger des R. Natronai, ʿAmram, verfasst hat, Séder R. ʿAmram p. 3a oben. Aber um 1300 bezeugt Abraham aus Lunel in seinem haManhig § 24, dass sein Exemplar des

genannten Gebetbuches Ex. 15 nicht enthält; und das bestätigt auch die von Marx besprochene Handschrift des Séder (Untersuchungen zum Siddur des Gaon R. Amram, p. 3 unten). Saadia, der im Jahre 928 zum Schulhaupte von Sura berufen wurde, aber in seinem nur handschriftlich vorhandenen Gebetbuche die in Aegypten übliche Liturgie kodifiziert, hat Ex. 15 nicht, fügt aber hinzu: „Manche schreiben vor, hier die ganze Erzählung von Ex. 14, 30 bis 15, 26 inklusive zu lesen. Wenn auch jener Ausspruch richtig ist, so ist es doch keine unumgängliche Notwendigkeit“ (Bondi, Siddur des R. Saadia Gaon, p. 16). Noch Moses Maimonides schreibt in seinem Kodex (Thefillah VII 12): „Es gibt Orte, wo der Brauch herrscht, täglich nach der Benediktion ישתבח das Lied Ex. 15 zu sprechen; andere Orte lesen statt dessen Deut. 32, einzelne fromme lesen beide Lieder.“ Da die ägyptischen Judengemeinden unter dem Einflusse der palästinischen Autoritäten standen, scheinen diese Ex. 15 als Bestandteil des Morgengebetes nicht gekannt zu haben. In Mainz hat es — nach Eleazar aus Worms (Revue des Études Juives XXIII 1891, p. 234) — erst Moses b. Kalonymos aus Lucca eingeführt, als er unter Karl dem Grossen nach Mainz übersiedelte. Ob der Brauch in Lucca von Palästina herrührte, ist schwer zu sagen. In Südfrankreich erwähnte denselben Abraham aus Narbonne in seinem 'Eškôl I 8 als Brauch.

Da weder der palästinische, noch der babylonische Talmud, noch die Midrašwerke Ex. 15 als Bestandteil im Morgengebete erwähnen, haben wir nach den oben angeführten Nachrichten kein Recht anzunehmen, dass in den ersten vier Jahrhunderten palästinische Gemeinden es im Frühgottesdienste gelesen hätten.

Zur Aussprache der sumerischen Phrasen in den altbabylonischen Rechtsurkunden. Eine Berichtigung.

Von A. Ungnad.

In der Juni-Nummer der OLZ, Sp. 241 ff., hat Poebel versucht, die von ihm vertretene These, man müsse die babylonischen Urkunden so lesen, wie sie geschrieben seien, weiter zu verteidigen. Ich will hier keine lange Rechtfertigung geben, weshalb ich in der Besprechung der nur 44 Seiten langen Habilitationsschrift Poebels kurz den Standpunkt Poebels als einseitig zurückgewiesen habe. Ich will auch nur ganz kurz bemerken, dass Poebels Ausführungen mich noch nicht überzeugen: seine Parallele aus deutsch-amerikanischem Jargon ist keine wirkliche Parallele, sie müsste denn lauten „I have den Zug caught“. Es hört so jede Möglichkeit auf, zwischen ideographischer und phonetischer Schreibung zu scheiden, und Poebel müsste konsequenterweise nicht *kasp-am in-na-an-lá* (Sp. 244), sondern *ku-babbar-am in-na-an-lá* lesen, ebenso wie er *é-dù-a* u. a. phonetisch liest. Auch wird man dann *šubantikišu* (statt *ilkišu*) nicht anders behandeln dürfen. Dass die Babylonier nicht so (*edua* usw.) gelesen haben, lässt sich natürlich nicht beweisen, ist aber im höchsten Grade wahrscheinlich. Ich will aber nicht den Versuch machen, diejenigen, die eine solche Mischsprache für möglich halten, zu einer anderen Meinung zu bekehren.

Dagegen muss ich gegen einen Punkt der Ausführungen Poebels Verwahrung einlegen. Poebel spricht von der von mir und anderen „geübten Praxis, die sumerischen Phrasen akkadisch zu lesen“ (Sp. 243; ähnlich Sp. 245). Poebel hat augenscheinlich sich nie um meinen Standpunkt in dieser Frage eingehender gekümmert und auch Schorrs Ausführungen, die er zitiert, nicht gelesen; sonst würde er gemerkt haben, dass ich von jeher den Standpunkt vertreten habe, dass die sumerischen Phrasen sumerisch zu lesen sind. Schorr bekämpft gerade diesen meinen Standtpunkt, und ich habe mich von ihm überzeugen lassen, dass bei Schreibungen wie *al-ṭà-ab* der Tafelschreiber semitisch gedacht hat[1]. Dass rein sumerisch geschriebene Sätze sumerisch zu lesen sind, habe ich stets behauptet und gegen Schorr auch neuerdings ausgesprochen. Ich möchte doch darum bitten, mir anzugeben, wo meine „Praxis“, die sumerischen Phrasen semitisch zu lesen, zutage tritt! Auch sumerisch geschriebene Namen habe ich schon seit 1907 sumerisch gelesen: Poebel hat es in seiner Habilitationsschrift nicht für nötig gehalten, das zu erwähnen; ich habe dieses in meiner Besprechung nicht getadelt, muss es aber hier nachholen, da ich sehe, dass Poebel die Ausführungen deren, die er bekämpft, nicht liesst und so bei Fernerstehenden einen falschen Eindruck hervorrufen muss.

Ich fasse also meine von Poebel unrichtig wiedergegebene Auffassung der betreffenden Tatsachen in folgender Berichtigung[2] zusammen: Sumerisch geschriebene Phrasen habe ich stets phonetisch-sumerisch gelesen, halte es aber mit Schorr für wahrscheinlich, dass manche Schreiber derartige Phrasen semitisch lasen — je nach ihrem persönlichen Geschmack. Dagegen halte ich es nicht für richtig, einzelne sumerische Ideogramme in semitischen Texten sumerisch zu lesen.

Juni 1911.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Am 21. April teilt Ph. Berger im Namen Delattres den Text einer neuen punischen Inschrift aus Karthago mit, die eine Suffetenfamilie erwähnt. Sch.

Mitteilungen.

Eine neue mohammedanische Universität soll in Alikde (Indien) gegründet werden. Der indische Prinz Aka Khan und ein zweiter reicher Mohammedaner haben je 10 000 Pfd. Sterl. gestiftet, ausserdem sind Beiträge von zusammen 66 600 Pfd. Sterl. eingegangen. Die neue Universität soll mit einem Kapital von 100 000 Pfd. Sterl. ins Leben treten und nach deutschem Muster eingerichtet werden.

Im Musée Cernuschi zu Paris wurde eine Ausstellung der alten chinesischen Kunst eröffnet. Sch.

Personalien.

E. Naville (Genf) tritt von seinem Posten als a. o. Professor der Archäologie zurück, behält aber seine Professur für Aegyptologie bei.

Prof. Dr. Moritz (Kairo) hat einen Ruf als Bibliothekar an das orientalische Seminar zu Berlin angenommen.

Zeitschriftenschau.

Archiv. per l'Antropologia e la Etnologia. 1910: XL 3/4. V. Giuffrida-Ruggeri, La questione dei pigmei; le variazioni morfologiche dei gruppi etnici. — A. van Gennep, La formation des légendes, bespr. v. R. Corso.

Archivio Storico Italiano. 1911: XLVII. 261. L. Rizzòli, J sigilli nel Museo Bottacin di Padova I—II, bespr. v. A. Franco.

The Athenaeum. 1911: 4355. R. F. Johnston, Lion and dragon in Northern China, bespr. v. — M. Rh. James, Descriptive catalogue of the Manuscripts in the Library of Corpus Christi College, Cambridge III. Nos 157—250, bespr. v. — 4356. Encyclopaedia Britannica: Religion, bespr. v. — G. Murray, The story of Nefrekepta from a demotic

[1] Vgl. ZDMG 1911, S. 111.

[2] Auf weitere Polemik lasse ich mich an dieser Stelle nicht ein.

papyros, bespr. v. — D. Mackenzie, The Khalifate of the West being a general description of Morocco, bespr. v. 4358. Cl. Field, A dictionary of Oriental quotations (arabic and persian), bespr. v.
4359. C. G. and B. Z. Seligmann, The Veddas, bespr. v. — J. Garstang, Meroë, the city of the Ethiopians, bespr. v. — A. E. P. B. Weigall, The treasury of ancient Egypt, bespr. v.
4360. J. D. Falconer, The geology and geography of Northern Nigeria, bespr. v.

Bullettino d. Commissione archeologica. 1911:
XXXVIII 4. G. E. Rizzo, Di un tempietto fittile di Nemi e di altri monumenti relativi al tempio italico-etrusco.

Classici e neolatini. 1910:
4. S. Gellini, L'elefante nell'antichità.

Expository Times. 1911:
XXII 8. W. C. Allen, Harnack and Moffat on the date of the first gospel. — P. S. P. Handcock, Identification of an unnamed Old Testament King. — P. Haupt, Selah as „Reverential Prostration". — E. Nestle, Symmachus, not Aquila. — M. D. Gibson, Which was the night of the Passover? — E. König, The hebrew word for „Atone". — S. H. Langdon, Supplementary note on the hebrew word for „Atone".

Glotta. 1911:
III 2. E. Lattes, Vi sono in etrusco veri genitivi. in-al e -ia, -aia, -eia?

Hermes. 1911:
XXVI 2. A. Philippson „Zur Geographie der unteren Kaikos-Ebene in Kleinasien. — G. Plaumann, Der Stadtkult von Ptolemais. — K. Meiser, Zur Vita des Libanios von Eunapios. — P. Jacobsthal, Grabepigramm aus Aegypten.

Internationale kirchliche Zeitschrift. 1911:
I 2. A. Ungnad und W. Staerk, Die Oden Salomos, bespr. v. Kz.

Journal des Savants. 1911:
IX. 4. Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. E. Bertaux. — D. Brandall Mac Iver a. C. L. Woolley, Eckley B. Coxe junior expedition to Nubia I, Areïka, bespr. v. G. Foucart. — M. Gelzer, Studien zur byzantinischen Verwaltung Aegyptens, bespr. v. J. Maspero.
5. Le Musée Condé en 1910. — W. M. Flinders Petrie, Egypt and Israel, bespr. v. G. Foucart.

Katholik. 1911:
3. C. Moelberg, Die Kirche Georgiens.
4. Heft. Die Palästina-Literatur, hrsg. v. P. Thomsen, 2. Bd., bespr. v.?

Lehre und Wehre. 1911.
März und April. C. Gänssle, Die Hauptbegriffe für Sünde im Hebräischen.

Literarische Rundschau. 1911.
5. M. Seisenberger, Einführung in die heilige Schrift. 6. Aufl., bespr. v. G. Hoberg. — D. Völter, Aegypten und die Bibel, 4. Aufl., bespr. v. J. Kley.

Literarisches Zentralblatt. 1911:
16/17. C. Meinhof, Die moderne Sprachforschung in Afrika, bespr. v. H. Stumme.
19. Rerum Aethiopicarum Scriptores occidentales inediti curante C. Beccari. Vol. X: Relationes et epistolae variorum, bespr. v. Nachod. — C. Fries, Studien zur Odyssee I, bespr. von C. Brockelmann. — E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde, bespr. v. F. Pfister. — K. Fitzler, Steinbrüche und Bergwerke im pholemäischen und römischen Aegypten, bespr. v. A. Stein.
20. R. Tschudi, Das Asafnâme des Lutfi Pascha hrsg. und ins Deutsche übertragen, bespr. v. C. Brockelmann.
23. M. v. Berchem, Amida, bespr. v. E. Gerland.
24. Th. Engert, Das alte Testament, bespr. v. Sellin. — F. H. Weissbach, Die Keilinschriften der Achämeniden, bespr. v. O. Mann.
25. H. Gunkel, Genesis. 3. Aufl., bespr. v. Sellin. — J. G. Frazer, Totemism and exogamy, bespr. v. S-y. — J. H. Breasted, Monuments of Sudanese Nubia, bespr. v. G. Roeder.
26. M. Horten, Die philosophischen Probleme der spekulativen Theologie im Islam, bespr. v. C. Brockelmann.
27. J. Szinnyei, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft bespr. v. M. R.

Man. 1911:
XI 4. C. W. Neligan, Description of Kijesu ceremony among the Akamba. — N. Tremearne, Hausa folklore. E. W. Blyden, African Life and customs, bespr. v. E. T. — C. W. Hobley, A-Kaniba and other East African tribes, bespr. v. T. A. J. — N. Tremearne, The Niger and the West Sudan, bespr. v. E. T.

Mannus. 1911:
III 1/2. K. Schirmeisen, Buchstabenschrift, Lautwandel, Göttersage und Zeitrechnung. I. — H. Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, bespr. v. E. Blume.

Museum. 1911:
XVIII 6. C. Brockelmann, Précis de linguistique sémitique, traduit, bespr. v. Wensinck. — Mírzá Muhammed b. ʿAbdu 'l-Wahhâb of Qazwín, Chahár Maqála of Ahmad b. Umar b. ʿAli an-Nizámí as-Samarqandí, bespr. v. M. Th. Houtsma.
7. S. Feist, Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft, bespr. v. A. Kluyver. — Ed. Meyer, Kleine Schriften, bespr. v. H. von Gelder. — W. Brandt, Die jüdischen Baptismen, bespr. v. H. Oort. — M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes, bespr. v. E. de Jong.
9. R. Tschudi, Das Aṣafnâme des Lutfi Pascha, bespr. v. M. Th. Houtsma. — Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, bespr. v. D. C. Hesseling.

Numismatic Chronicle. 1911:
IV. 40. J. G. Milne, Alexandrian Tetradrachms of Tiberius. — R. Burn, A find of Gupta gold coins.
41. E. Rogers, The Type of the Jewish Shekels.

Polybiblion. Rev. billiogr. univers. 1911:
Avril. L'année cartographique. Supplément annuel à toutes les publications de géographie et de cartographie (dirig. p. F. Schrader); V. de Saint-Martin et Fr. Schrader, Atlas universel de géographie Nr. 62: Maroc, Nr. 67: Égypte et Soudan égyptien, Nr. 48: Mongolie; H. Dugout, Atlas philologique élémentaire. Essai de classification géographique des langues actuellement parlées; Annales de Géographie. XIXe Bibliographie géographique annuelle, 1909 (dirig. par L. Raveneau); J. de Kergorlay, Sites délaissés d'Orient (du Sinaï è Jerusalem); Aymard, Les Touareg; P. Foncin, Les victoires de la volonté. Les explorateurs, bespr. v. H. Froidevaux. — F. Nau, Bedjan ed Brière, Nestorius. Le livre d'Heraclide de Damas, trad. en français, bespr. v. E. Mangenot. — Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph, d'après des fouilles récentes pratiquées sous la direction de P. Viaud, bespr. v. J. Labourt. — A. Baudrillart, L'enfant dans l'antiquité, bespr. v. C. Huit.

Prähistorische Zeitschrift. 1911:
II 5. O. Montelius, Der Handel in der Vorzeit.

Princeton Theological Review. 1911:
2. C. R. Morey, The origin of the fish-symbol. — The new Schaff-Herzog Encyclopedia of religious knowledge voll. VII, VIII, bespr. v. W. J. Beecher. — J. Skinner, A critical and exegetical commentary on Genesis, (u.) E. L. Curtis, A commentary on the books of Chronicles, (u.) Ch. F. Kent, The student's Old Testament: The Sermons, Epistles and Apocalypses, (u.) G. H. Box, The book of Jsaiah, translated, (u.) G. L. Robinson, The book of Jsaiah in fifteen studies, (u.) O. E. Oesterley, Codex Taurinensis, (u.) A. Loisy, The religion of Israel, (u.) A. Duff, History of Old Testament criticism, (u.) J. D.

Davis, A dictionary of the bible, bespr. v. J. D. Davis. — G. R. Berry, The Old Testament among the Semitic religions, (u.) N. C. Hirschy, Artaxerxes III Ochus and his reign, (u.) C. M. Grant, Between the testaments, bespr. v. J. O. Boyd. — J. Fromer, Der Babylonische Talmud, (u.) R. W. Rogers, The religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. R. D. Wilson.

Records of the Past. 1911:

X 2. T. S. Denison, Nauatl or Mexican in Aryan phonology, (u.) Ders., The primitive Aryans of America, bespr. v. H. W. Magoun. — R. Hichens, The Holy Land, bespr. v.?

Revue Biblique. 1911:

2. M. Batiffol, Les odes de Salomon (Schluss). — R. P. Dhorme, Les pays bibliques et l'Assyrie. — PP. Jaussen et Savignac, Rab'el II et Malikon III. — Fr. P. Dhorme, Deux ex-voto babyloniens. — A. von Hoonacker, Questions de critique littéraire et d'exégèse touchant les chapitres XL SS. d'Jsaie. — F. M. Abel, Inscriptions de Jéricho et de Scythopolis.

Revue Bleue. 1911:

13. Mai. J. Kergorlay, Sites délaissés d'Orient, du Sinaï à Jérusalem.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1911:

XXIX. 170, R. Cagnat, Les fouilles sous-marines de Mahdia. — W. Bode, Anciens tapis d'Orient, bespr. v. E. D.

Revue Critique. 1911:

XLV 6. J. Flemming und A. Harnack, Ein jüdisch-christliches Psalmbuch aus dem ersten Jahrhundert, bespr. v. A. Loisy. — H. Nissen, Orientation, Studien zur Geschichte der Religion III, bespr. v. id. — E. Kautzsch, Die heilige Schrift des Alten Testaments 3. Aufl. II; E. Sellin, Einleitung in das alte Testament; H. Gunkel, Genesis, übersetzt . . . 3. Aufl.; B. Duhm, Die zwölf Propheten, bespr. v J. W. Rothstein, Die Nachtgeschichte des Sacharja.

12. Amida. M. v. Berchem, Matériaux pour l'épigraphie et l'histoire musulmanes du Diyar-Bekr; J. Strzygowski, Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters von Nordmesopotanien, Hellas und dem Abendlande, bespr. v. L. Bréhier. — O. Reichert, M. Luthers deutsche Bibel, bespr. v. L. R.

13. L. H. Schütz, Die Hauptsprachen unserer Zeit, bespr. v. H. Pernot. — D. S. Margoliouth, Jaqut: the irshâd al-arîb, vol. III, bespr. v. M. G. D.

14. A. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel 4. III, bespr. v. N. Nicolardot.

15. H. Zimmern, Zum Streit um die „Christusmythe". Das babylonische Material dargestellt, (u. andere Schriften im Chrystusmythe), bespr. v. A. Loisy. — G. Cros, Nouvelles fouilles de Tello, bespr. v. A. Loisy. — E. Bréhier, Philon, Commentaire allégorique des saintes lois, bespr. v. My.

16. F. Schrader, l'Année cartographique (20e année), bespr. v. H. de C.

17. H. L. Strack, Jesus, die Haeretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben, (u.) A. Goethals, Josèphe témoin de Jésus, (u.) A. Resch, Das Galilaea bei Jerusalem, (u.) A. Bertholet, Das Ende des jüdischen Staatswesens, (u.) W. Brandt, Die jüdischen Baptismen, (u.) Ders., Jüdische Reinheitslehre, (u.) L. Gry, Les paraboles d'Henoch, (u.) H. L. Strack, Sanhedrin-Makkoth, (u.) G. Hölscher, Die Mischnatraktate Sanhedrin und Makkot übersetzt, bespr. v. A. Loisy.

18. F. Aussaresser, L'armée byzantine à la fin du VIe siècle, bespr. v. My.

19. F. Hrozny, Ueber das Bier im alten Babylonien und und Aegypten, bespr. v. G. Maspero. — G. Möller, Hieratische Lesestücke für den akademischen Gebrauch III, bespr. v. id. — Inventaire des fouilles de Tello conservées au Musée impérial ottoman. I. Textes de l'époque d'Agadé, par F. Thureau-Dangin; II. Textes de l'époque d'Agadé et de l'époque d'Ur, par H. de Genouillac, bespr. v. A. Loisy. — T. Kluge, Der Mithrakult, bespr. v. id. — O. Eger, Zum ägyptischen Grundbuchwesen in römischer Zeit, bespr. v. My.

20. O. Schmitz, Die Opferanschauung des späteren Judentums und die Opferaussagen des Neuen Testaments, (u.) E. Lombard, De la glossolalie chez les premiers chrétiens et des phénomènes similaires, bespr. v. A. Loisy. — J. G. Frazer, Le Rameau d'or, étude sur la magie et la religion, bespr. v. M. D.

21. A. A. Boeser, Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Reichsmuseums in Leiden, (u.) G. Moeller, Das Dekret des Amenophis, des Sohnes des Hapu, bespr. v. G. Maspero. — J. d'Alma, Philon de'Alexandrie et le quatrième évangile, (u.) G. Loeschke, Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult, (u.) A. Jacoby, Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum, (u.) G. Hollmann, Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat?, (u.) M. Brückner, Das fünfte Evangelium (Das heilige Land), bespr. v. A. Loisy.

22. Patrologia Orientalis, (u.) H. Reckendorf, Ueber Paronomasie in den semitischen Sprachen, bespr. v. J. B. Chabot. — A. Merlin, Le sanctuaire de Baal et de Tanit près de Siagu, (u.) A. F. Leynaud, Les catacombes africaines. Sousse-Hadrumète, bespr. v. M. Besnier.

23. A. Wiedemann, Die Amulette im alten Aegypten, bespr. v. G. Maspero.

24. Libanii opera, rec. R. Foerster, bespr. v. M. Beaudouin.

Revue des Études Anciennes. 1911:

XIII 2. H. Lechat, Notes archéologiques. Ch. Dugas, Sur les gemmes représentant la fabrication d'un squelette. — J. Toutain, Les symboles astraux sur les monuments funéraires de l'Afrique du Nord. — A. J. Reinach, Les Gaulois en Égypte. — Verneau, Croissants-Amulettes. — E. H. Sturtevant, Labial Terminations, bespr. v. A. Cuny. — G. Lefebvre, Recueil des inscriptions grecques-chrétiennes d'Égypte, bespr. v. P. Perdrizet. — A. Churchward, Signs and symbols of primordial man, bespr. v. G. Richard. — H. Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, bespr. v. C. Jullian. — A. Loisy, A propos d'histoire des religions, bespr. v. id.

3. F. Cumont, Les symboles astraux.

Revue des Études Historiques. 1911:

LXXVII. Mars-Avril. Th. Gomperz, Les penseurs de la Grèce. III., bespr. v. A. Laborde-Milaà. — S. Goriainow, Le Bosphore et les Dardanelles, bespr. v. P. Rain.

Revue d'Histoire Ecclésiastique. 1911:

XII. 2. G. Graf, Die arabischen Schriften des Theodor Abû Qurra, Bischofs von Harran (ca. 740—820), bespr. v. J. Forget. — Corpus script. christian. oriental., Scriptores Arabici VI—VII. L. Cheikho, B. Carra de Vaux, H. Zayyat, Eutychii patriarchae Alexandrini Annales (accedunt Annales Yahia Ibn Saïd Antiochensis) bespr. v. id. — L. J. Delaporte, La chronographie d'Élie Bar Šinaya, métropolitain de Nisibe . . . d'après le MS add. 7197 du Musée britannique, bespr. v. id. — Brann, Geschichte der Juden und ihrer Literatur vom Auszug aus Aegypten bis zum Abschluss des Talmuds I, bespr. v. — J. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics III, bespr. v. — Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie XXII, bespr. v. C. M. — A. Balsamo, Catalogo dei manoscritti della biblioteca communale di Piacenza, bespr. v. J. M. V. — N. Marr, Teksty i razyskaniia po armiano-gruzinskoi filologii (Texte und Untersuchungen der armenischen und georgischen Philologie) XII, bespr. v. A. Palmieri. —

Revue Historique. 1911:

XXXVI. 2. G. Bloch, La plèbe romaine. — W. Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung; V. Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im römischen Kaiserreiche; O. Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte; Ch. Hülsen, Die neuesten Ausgrabungen auf dem Forum

Romanum; R. E. Brünnow u. A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia III.; Archaeologial Expedition to Syria in 1901—1905. II.: H. C. Butler, Ancient Architecture in Syria. III.: W. K. Prentice, Greek and Latin Inscriptions in Syria. Sections B: Northern Syria. 2: Il-Anderîn-Kerratîn-Ma'râta 3: Djebel-Rîha and Djebel-Wastaneh; Kizsinszky, Führer durch die Ausgrabungen und das Museum in Aquincum; F. A. Bruston, Excavations et Toothill and Melandra; C. Gurlitt, Antike Denkmalssäulen in Konstantinopel; E. Ciaceri, Cultie miti nella storia dell' antica Sicilia; J. G. Winter, The Myth of Hercules at Rome; O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt III, bespr. v. Ch. Lécrivain. — S Krauss, Talmudische Archäologie, bespr. v. M. Lambert. — E. Ciccotti, Le déclin d'esclavage antique, trad. par J. Platon, bespr. v. Ch. Lécrivain. — S. Schechter, Documents of jewish sectaries. I: Fragments, of a zadokite work; II: Fragments of the book of the commandments by Anan, bespr. v. L. H.

Revue d'histoire et de literat. religieuses. 1911:
II. 3. A. Loisy, Le totémisme et l'exogamie. — A. Loisy, Chronique Bibliographique: III. Religions des non-civilisés. V. Religion égyptienne.

Revue de Linguistique. 1911:
2. S. Ferarès, Une erreur de traduction dans la Bible (Exod. 23, 19, 34, 26, Deut. 14, 21). — G. Ravaisse, Les mots arabes et hispanomorisques du Don Quichotte (Forts.).

Revue de Métaphysique et de Morale. 1911:
XIX. 2. F. F. Gourd, Philosphie de la Religion, bespr. v. —. La théorie d'Ibn Rochd (Averroès) sur les rapports de la religion et de la philosophie; id., Ibn Thofaïl, sa vie, ses œuvres, bespr. v. —.
3. J. de Pauly, Sepher-Ha-Zohar. Le Livre de la Splendeur, doctrine ésotérique des Israëlites, traduit —, bespr. v. —.

Revue du Monde Musulman. 1911:
XIII. 2. Michaux-Bellaire, La Guelsa et le Gza. — A. Cabaton, Pays malais. — M. Parlovitch, Enquêtes sur les Vakoufs du Turkestan. — Ders, Affaires persanes. — Sicard, Au Maroc. Situation religieuse des tribus traversées par la mehalla. — F. A. Lettre tunisienne. — Études Arabes.

Revue de l'Orient Chrétien. 1910:
V, 4. K. J. Basmadjian, Histoire du Père Élie de Kharpout. — E. Blochet, Babylone dans les historiens chinois. — F. Nau, Saint Cyrille et Nestorius. — L. Delaporte, Catalogue sommaire des manuscrits coptes de la bibliothèque nationale. — P. Dib, Un apocryphe carchouni sur la captivité de Babylone. — M. Brière, Histoire du couvent de Rabban Hormizd de 1808 à 1832. — S. Grébaut, Littérature éthiopienne pseudo-clémentine. Texte et Traduction du Traité: „La seconde venue du Christ et la résurrection des morts." — id., Traduction de la version éthiopienne d'une homélie de Juvénal, évêque de Jérusalem. — F. Nau, Note sur „un nouveau texte de l'apocalypse de Saint Pierre". — id., Note sur un dialogue de Cyrille avec Nestorius. — P. Viaud, Nazareth et ses deux Églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes, bespr. v. M. Brière. — A. Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten, bespr. v. F. Nau. — P. Fr. de Cavalieri et J. Lietzmann, Specimina codicum graecorum Vaticanorum, bespr. v. id. — H. Lietzmann, Liturgische Texte VI. Die Klementinische Liturgie aus den Constitutiones Apostolorum VIII, bespr. v. M. B.

Revue des Questions Historiques. 1911:
XLV, 178. P. Allard, Les origines du servage. — Viaud, Nazareth et ses deux églises de l'Annonciation et de Saint-Joseph d'après les fouilles récentes, bespr. v. U. C. — S. R. Driver, Additions and corrections in the seventh edition of the Book of Genesis; J. Myers, The story of the Jewish People being a History of the Jewish people since Bible times I; A. Deissmann, Light from the ancient East, the New Testament illustrated by recently discovered Texts of the graeco-roman world, translat. by L. Strachan. — W. A. Wigram, An introduction to the History of the Assyrian Church or the Church of the Sassanid Persian empire (100—640 A. D.); C. Field, Mystics and saints of Islam, bespr. v. F. Cabrol. — A. Mosso, Le origini della civiltà mediterranea; A. Dedekind, Ein Beitrag zur Purpurkunde; C. Sourdille, La durée et l'étendue du voyage d'Hérodote en Égypte; id., Hérodote et la religion de l'Égypte; R. Cagnat, Carthage, Timgad, Tebessa, et les villes antiques de l'Afrique du Nord; P. Gauckler, Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique II.; L. M. Hartmann, Der Untergang der antiken Welt, bespr. v. M. Besnier. — W. Ramsay and Gertrude L. Bell, The thousand and one Churches; Mélanges de la faculté orientale (Beyrouth) III. 2; P. Jalabert, Epigraphie, extrait du Dictionnaire apologétique de la foi catholique; Fr. Pfister, Der Reliquienkult im Altertum; J. Tambornino, De antiquorum daemonismo; bespr. v. F. Cabrol. — Bushell, L'Art chinois, trad. par d'Ardenne de Tizac; A. Gayet, Trois étappes d'art en Égypte: L'empire pharaonique. — L'école d'Alexandrie; Le khalifat arabe; A. Struck, Mistra. Eine mittelalterliche Ruinenstadt; Djebel Essad Bey Constantinople. De Byzance à Stamboul, bespr. v. R. Schneider.

Revue de Théologie et de Philosophie. 1911:
4. H. Traband, L'introduction à l'ancien testament dans sa phase actuelle.
5/6. P. Humbert, Le Messie dans le Targum des prophètes. — G. Linder, Béthesda.

Rivista degli Studi Orientali. 1911:
III. 4. C. Conti Rossini, Studi su popolazioni dell' Etiopia. — E. Griffini, Lista dei mss. arabi, nuovo fondo della Biblioteca Ambrosiana di Milano (Forts.). — V. Gordlevskij, Изъ набюденій надъ турецкой пѣснью, (u.) Th. Menzel, Mehmed Tevfiq. Ein Jahr in Konstantinopel, bespr. v. L. Bonelli. — R. G. Perez, Gramática de la Lengua arabe, bespr. v. J. G. — Bollettino: Asia Centrale é estremo oriente.

Sitzungsber. d. Kgl. Pr. Akad. d. Wiss. 1911:
7. R. Meister, Kyprische Syllabarinschriften in nichtgriechischer Sprache.

Sitzungsber. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. 1910:
Philol.-Philos.-Hist. Kl. 10. Abhandl. Georg Jacob, Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrhundert.

Sitzungsber. d. Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. 1910:
Phil.-Hist. Kl. 165, 1. N. Rhodokanakis, Zur Formenlehre des Mehri.

Teyler's Theologisch Tijdschrift. 1911:
IX. 2. H. Gunkel, Genesis, (u.) Brandt, Die jüdischen Baptismen, bespr. v. Elhorst.

Theologischer Jahresbericht. 1911:
29. Band 1909, 4. Abt.: Kirchengeschichte, bearbeitet von Preuschen, Krüger, Vogt u. a.

Theologisches Literaturblatt. 1911:
4. R. Kittel, Merkwürdige Funde im alten Samaria. II. — D. Chwolson, Beiträge zur Entwicklung des Judentums von 400 v. Chr. bis 1000 n. Chr., bespr. v. H. L. Strack.
5. Theologische Encyclopaedie. Bd. 9, bespr. v. N. Bonwetsch. — H. M. Wiener, The origin of the Pentateuch, bespr. v. Ed. König.
6. J. Theis, Geschichtliche und literarkritische Fragen in Esra 1—6, bespr. v. E. König. — W. Brandt, Jüdische Reinheitslehre, bespr. v. P. Krüger.
7. M. G. Glazebrook, Studies in the book of Isajah, bespr. v. Ed. König. — E. Krebs, Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert, bespr. v. Juncker.
8. H. Nissen, Orientation. 3. Heft, bespr. v. V. Schnetze. — E. Ter-Minassiantz, Irenaeus, Gegen die Haeretiker, Buch IV u. V in armenischer Version entdeckt von K. Ter-Mĕkĕrtschian, bespr. von H. Jordan.

9. H. Laible, Neue Beiträge zur Talmudliteratur (über Fiebig's ausgewählte Mischnatraktate). — Jevons, F. B., The idea of God in early religions, bespr. v. A. Jeremias. — H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen, bespr. von E. König.
10. H. Laible, Neue Beiträge zur Talmudliteratur II. — E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, bespr. v. W. Caspari. — P. Heinisch, Der Einfluss Philos auf die älteste christliche Exegese, bespr. v. F. Kropatschek.
11. P. E. Bayer, Das dritte Buch Esdras und sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia, bespr. v. W. Caspari.
12. E. König, Babylonien und die Bedeutung des Alten Testaments, bespr. v. W. Caspari.

Theologischer Literaturbericht. 1911:
1. H. D. Cremer, Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität, bespr. v. Schlatter. — E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, bespr. v. Jordan. — E. Kautzsch, Die heilige Schrift des Alten Testaments, bespr. v. Procksch. — A. Deissmann, Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung, bespr. v. Kögel.
2. S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. Beth. — G. Hölscher. — Sanhedrin und Makkot, ins Deutsche übersetzt, (u.) W. Staerk, Altjüdische liturgische Gebete, (u.) Ders., Der Mišnatraktat Berakhot, bespr. v. Riggenbach. — H. Gressmann, H. Gunkel u. a., Die Schriften des AT übersetzt, bespr. v. Jordan. — B. Violet, Die Esra-Apokalypse, bespr. v. Riggenbach. — W. Schultz, Dokumente der Gnosis, bespr. v. Kropatschek.
3. A. T. Clay, Light on the Old Testament from Babel, 2. ed., bespr. v. E. König. — P. Karge, Die Resultate der neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina, (u.) Landersdorfer, Die Bibel und die südarabische Altertumsforschung, bespr. v. Gustavs. — R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel. 2. Band, bespr. v. Wilke. — Jordan, Zur Christusmythe III (Besprechungen).
4. O. Procksch, Studien zur Geschichte der Septuaginta, bespr. v. Dahse. — J. W. Rothstein, Die Nachtgesichte des Sacharja (u.) E. Sachsse, Die Bedeutung des Namens Israel, bespr. v. O. Procksch.

Theologische Literaturzeitung. 1911:
5. F. Lexa, Das demotische Totenbuch der Pariser Nationalbibliothek, bespr. v. A. Wiedemann. — J. Boehmer, Heilige Stätten im Lande der Bibel, bespr. v. H. Gressmann. — A. Kropat, Die Syntax des Autors der Chronik, verglichen mit der seiner Quellen, bespr. v. C. Steuernagel. — M. Dibelius, Besprechungen über die Leben-Jesu-Frage.
6. Titius, Zur Religion der Primitiven (Besprechungen). — F. C. Kent, The sermons, epistles and apocalypses of Israel's prophets, bespr. v. G. B. Gray. — J. Nikel, Geschichte Israels von Josua bis zum Ende des Exils, bespr. v. A. Bruckner. — Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft, bespr. H. L. Strack. — J. Felten, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. O. Holtzmann.
7. E. Fehrle, Die kultische Keuschheit im Altertum, bespr. v. P. Wendland. — A. F. Puukko, Das Deuteronomium, bespr. v. C. Steuernagel. — A. Merx, Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner, bespr. v. P. Kahle. — M. L. Margolis, Lehrbuch der aramäischen Sprache des babylonischen Talmuds, bespr. v. S. Landauer. — G. Hölscher. Die Geschichte der Juden in Palästina seit d. J. 70 n. Chr., bespr. v. G. Hoennicke.
8. A. Hoffmann-Kutschke, Die Wahrheit über Kyros, Darius und Zarathuschtra, bespr. v. F. H. Weissbach. — D. Völter, Aegypten und die Bibel, bespr. v. H. Gressmann. — N. Peters, Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel, bespr. v. Wellhausen. — V. Zapletal, Das Buch Kohelet, bespr. v. G. Beer. — G. Graf, Die Philosophie und Gotteslehre des Jaḥjâ ibn 'Adî, bespr. v. M. Horten.
9. H. Dreyfus, Babismus und Behaïsmus, (u.) Carra de Vaux, Der Islam in seinem Verhältnis zu modernen Zivilisation, bespr. v. C. H. Becker. — M. Grünert, Arabische Lesestücke, 3. Heft, bespr. v. Fr. Schwally. — H. M. Winer, The origin of the Pentateuch, bespr. v. H. Holzinger. — D. Sola Pool, The old jewish-aramaic prayer The Kaddish, bespr. v. Fiebig. — K. Budde, Auf dem Wege zum Monotheismus, bespr. v. H. Gunkel. — — E. A. W. Budge, Texts relating to Saint Mêna of Egypt and Canons of Nicaea, bespr. v. C. Schmidt.
10. Der Islam, hrsg. v. C. H. Becker, Bd. 1, bespr. v. M. Hartmann. — P. Stengel, Opferbräuche der Griechen, bespr. v. P. Wendland. — Th. Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, bespr. v. E. König. — R. Leszynsky, Die Juden in Arabien zur Zeit Mohammeds, bespr. v. J. Goldziher. — K. H Basmadjian, Life in the Orient, bespr. v. Beth.
11. R. C. Thompson, Semitic Magic, its origins and development, bespr. v. W. Baudissin. — A. Billauer, Grundzüge des babylonisch-talmudischen Eherechts, bespr. v. W. Bacher. — J. Viteau, Les psaumes de Salomon, bespr. v. E. Nestle.
12. P. Haupt, The book of Esther, bespr. v. M. Löhr. — W. Caspari, Vorstellung und Wort „Friede" im Alten Testament, bespr. v. P. Kleinert. — F. X. Steinmetzer, Die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi und ihr Verhältnis zur babylonischen Mythe, bespr. v. H. Gunkel.

Theologische Revue. 1910:
3. G. Hölscher, Sanhedrin und Makkot ins Deutsche übersetzt, (u.) J. Viteau, Les psaumes de Salomon, bespr. v. A. Schulte. — G. A. W. Budge, Texts relating to Saint Mêna of Egypt and Canons of Nicaea in a Nubian dialect, bespr. v. F. Haase.
5. W. Brandt, Die jüdischen Baptismen, (u.) Ders., Jüdische Reinheitslehre, bespr. v. E. J. Dölger. — A. Steinmann, Aretas IV, König der Nabatäer, bespr. v. J. Felten. — W. Schultz, Dokumente der Gnosis, bespr. v. P. Heinisch. — J. E. Quibell, Excavations at Saqqara, bespr. v. C. M. Kaufmann.
6. W. Gesenius, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch, 15. Aufl., bespr. v. H. Bauer. — P. Karge, Geschichte des Bundesgedankens im alten Testament, bespr. v. J. Döller. — E. Hantsch, Der Lukiantext des Oktateuch, bespr. v. F. Feldmann.
7. J. Theis, Geschichte und literarkritische Fragen in Esra 1—6, bespr. v. Riessler.

Theologische Rundschau. 1911:
2. Altes Testament. Spät-Judentum. III 2. Die Religion: F. C. Porter, The pre-existence of the soul in the book of wisdom, (u.) J. Lindblom, Senjudiskt from hets lif enligt Salomos psaltere, (u.) H. Scholander, Det Israelitiska Offrets Upplösning, (u.) H. Windisch, Die Frömmigkeit Philos, (u.) E. Bréhier, Les idées de Philon, (u.) A. Schlatter, Wie sprach Josephus von Gott?, (u.) M. Friedländer, Synagoge und Kirche, (u.) J. Bergmann, Jüdische Apologetik, (u.) H. L. Strack, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben, (u.) H. Windisch, Der messianische Krieg, (u.) W. Brandt, die jüdischen Baptismen, (u.) A. Büchler, Political and social leaders of the jewish community of Sepphoris on the II a III centuries, (u.) Kaufmann Kohler, Grundriss einer systematischen Theologie des Judentums, (u.) A. Schwarz, Die hermeneutische Induction in der talmudischen Literatur, (u.) Moses ben Maimon, sein Leben, seine Werke, hrsg. v. d. Ges. zur Förd. d. Wiss. d. Judent., bespr. v. Bousset.
3. Windisch, Neues Testament, Leben Jesu. (Besprechungen zur Leben-Jesu-Frage).
6. F. Küchler, Die altorientalische Weltanschauung und ihr Ende (Fast wörtlich nach F. X. Kugler).

T'oung Pao. 1910:
5. L. de Saussure, Les origines de l'astronomie chinoise (Forts.). — J. Marquart, Die nichtslavischen (altbulgarischen) Ausdrücke in der bulgarischen Fürstenliste.
XII 1. A. Herrmann, Die alten Seidenstrassen zwischen China und Syrien, bespr. v. E. Chavannes. — A. v. Le Coq, Chuastuanift, ein Sündenbekenntnis der Manichäischen Auditores, gefunden in Turfan, (u.) P. Hoang, Concordance des chronologies néoméniques chinoises et européennes, bespr. v. E. Chavannes.

Tour de Monde. 1911:
11. Mars: Les chemins de fer allant aux Indes à travers la Perse et la Turquie d'Asie. — La légende du déluge chez les Lolos.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*J. C. E. Falls: Drei Jahre in der libyschen Wüste. Freiburg, Herder, 1911. XVIII, 341 S. 192 Abb. 2 Karten. M. 8,50.
*Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Scriptores Syri, Series III, Tom. VII. Textus. Eliae Metropolitae Nisibeni opus chronologicum. Pars prior, edidit E. W. Brooks. 232 S. 2 facsim. Taf.
*Dass. Versio. VIII, 115 S.
*Ser. III Tom. VIII Textus. Dasselbe. Pars posterior. 162 S.
*Dass. Versio. 167 S.
*Analecta Bollandiana 1911. XXX, 2—3.
*Leopold Messerschmidt: Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts. Heft 1 (16 Wissensch. Veröff. d. Deutschen Orient-Gesellschaft). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. XIV S. 78 Tafeln.
von Diest, W. und M. Groll: Wandkarte des osmanischen Reiches. Berlin, Gea-Verlag, 1911.
*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1911, 5.
*Patrologia Orientalis. VI, 3. Les trois derniers traités du livre des mystères du ciel et de la terre, texte éthiopien édité et traduit par Sylvain Grébaut. S. 375—466. Fr. 6.45.
*Dass. VI, 4. Sévère ibn Al-Moquaffa': Histoire des Conciles (Second livre). Édition et traduction du texte arabe. Étude de la version éthiopienne, par L. Leroy et S. Grébaut. S. 467—640. Fr. 10.45.
*Dass. VI, 5. Viè d'Alexandre l'Acémète. Texte grec et traduction latine éditès par E. de Stoop. S. 641 bis 706. Fr. 3.95.
*Dass. VII, 5. James of Edessa: The hymns of Severus of Antioch and others (II). Syriac Version edited and translated by E. W. Brooks. S. 593—803. Fr. 12.60. Freiburg i. B., Herder (1911).
*W. H. Roscher: Ueber Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokratischen Schrift von der Siebenzahl. Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten griechischen Philosophie und Prosaliteratur (Abh. d. philol.-hist. Kl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXVIII, 5). Leipzig, B. G. Teubner, 1911. 154 S. M. 7.
*Helmuth v. Moltke: Briefe aus der Türkei 1835—1839. Aufl. 7. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, 1911. LXXVIII, VI, 546 S. 2 Taf., 4 Karten. M. 9.
Reynold A. Nicholson: Elementary Arabic, a series planned by Frederic du Pre Thornton. Third Reading Book. Cambridge, University Press, 1911. XVIII, 114 S. Sh 6.
*F. v. Reber: Die Stellung der Hethiter in der Kunstgeschichte (Sitzungsber. d. K. Bayer. Ak. d. W. philos.-philol. u. histor. Kl. Jahrg. 1910, Abh. 13). München, C. H. Beck, 1910. 112 S.
*Max Wiedemann: Bagdad und Teheran. Deutsche Orient-Korrespondenz. Berlin, G. Meinecke, 1911. 76 S.
*J. Labourt und P. Batiffol: Les Odes de Salomon. Une œuvre chrétienne des environs de l'an 100—120. Traduction française et introduction historique. Paris, J. Gabalda, 1911. VIII, 124 S.
*M. Th. Houtsma und R. Hartmann: Enzyklopaedie des Islam. Lief. 9. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1911.
*Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, 1909. Washington, Government Printing Office, 1910.
Aage Schmidt: Gedanken über die Entwickelung der Religion auf Grund der babylonischen Quellen. (M.V.A.G. 1911, 3.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. IV, 136 S. M. 5.
R. v. Lichtenberg: Die ägäische Kultur (Wissenschaft und Bildung. Nr. 83). Leipzig, Quelle und Meyer, 1911. 160 S. M. 1.25.
*Zeitschrift für Kolonialsprachen I, 4.
*W. Frankenberg: Das Verständnis der Oden Salomos. (Beiheft XXI zur Z.A.T.W.) Giessen, A. Töpelmann, 1911. 103 S. M. 5.
*Johannes Behm: Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in religionsgeschichtlichem Zusammenhang untersucht. Leipzig, A. Deichert, 1911. VIII, 208 S. M. 4.50.
*Hieratische Papyrus aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Heft 10 (III 2). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1911. M. 14.
Georg Beer: Pascha oder das jüdische Osterfest (Samml. gemeinverst. Vortr. u. Schr. a. d. Theologie u. Religionsgesch. Nr. 64). Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. VIII, 44 S. M. 1,20.
*Carl Bezold: Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern (Sitzungber. d. Heidelb. Ak. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1911, 2). Heidelberg, C. Winter, 1911. 60 S.
Georg Altunian: Die Mongolen und ihre Eroberungen in kaukasischen und kleinasiatischen Ländern im XIII. Jahrh. (Histor. Stud. Heft 91.) Berlin, E. Ebering, 1911. 117 S.
P. Humbert: Le Messie dans le Targum des Prophètes. (S.-A. aus Revue de théologie et de philosophie.) Lausanne, Imprimeries réunies, 1911. 71 S.
*Sphinx. Vol. XV, 3. 1911.
*Rivista degli Studi Orientali. Vol. IV, 4. 1911.
Rudolf Frank: Scheich 'Adî, der grosse Heilige der Jezîdîs. (Türkische Bibliothek Bd. 14.) Berlin, Mayer und Müller, 1911. VIII, 134 S.
*August Wünsche: Der Kuss in Bibel, Talmud und Midrasch. Breslau, M. & H. Marcus, 1911. 59 S. M. 2.
Paul Riessler: Die kleinen Propheten oder das Zwölfprophetenbuch nach dem Urtext übersetzt und erklärt. Rottenburg a. N., W. Bader, 1911. VI, 294 S.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Im Druck zur grösseren Hälfte bereits beendet, wird im Spätherbst 1911 erscheinen:

Friedrich Delitzsch

Umschrift u. Uebersetzung

der von L. Messerschmidt autographierten Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts. 1. Heft.

Die Autographie selbst erschien bereits als 16. Wissensch. Veröffentl. d. Deutsch. Orient-Gesellsch.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.